

Pöfener Zeitung.

Fünfundsechzigster

Jahrgang.

Donnerstag, 19. September

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Annoncen-Annahme-Bureau:
In Posen
außer in der Expedition
bei Krupski (C. H. Alrici & Co.)
Breitenstraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Th. Spindler,
Markt u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn I. Streifand;
in Frankfurt a. M.:
G. F. Naube & Co.

Nr. 440.

Das Abonnement auf diese Zeitung beträgt
Sonntags täglich erscheinende Blatt beträgt viertel-
jährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz
Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. — Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an

Annoncen-Annahme-Bureau:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Adolph Hoffe;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler;
in Berlin:
J. Neimeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabanth.

1872.

Inserate 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder
deren Raum, dreigehaltene 5 Sgr., sind
an die Expedition zu richten und werden für die an
demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10
Uhr Vormittags angenommen.

Einladung zum Abonnement.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Thlr. 15 Sgr., auswärtige aber 1 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf. als vierteljährliche Pränumeration zu zahlen haben, wofür diese mit Ausnahme des Sonntags täglich zweimal erscheinende Zeitung durch alle Postämter des deutschen Reiches zu beziehen ist.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute

Jacob Appel, Wilhelmstraße Nr. 9.
A. Classen vorm. E. Malade, Lindenstr.-Ecke 19.
M. Gräber, Berliner- und Mühlenstraßen-Ecke.
H. Knafter, Ecke der Schützenstraße.
E. Maiwald, Bäckermeister, St. Adalbert 3.

M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.
Victor Giernat, Markt Nr. 46.
Krug & Fabricius, Breslauerstraße Nr. 11.
Adolph Patz, Gr. Ritterstr. Nr. 10.
H. Krupski, Breitenstr. Nr. 14.

A. N. Leitgeber, Gr. Gerberstraße Nr. 16.
J. Michaelis, Al. Gerberstr. Nr. 11.
H. Berne, Wallischei Nr. 93.
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.
M. Eisjowski, Schützenstr. 23.
Eduard Stiller, Sapiehaplatz Nr. 6.

M. C. Hoffmann, Alten Markt u. Neustadt-Ecke.
F. Fromm, Friedrichstr. 36/37 vis à vis der Post.
Wittwe E. Bredt, Bronerstr. Nr. 13.
Robert Seidel, St. Martin Nr. 23.
Ed. Federt jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18b

Pränumerationen auf unsere Zeitung pro IV. Quartal 1872 annehmen, und wie wir, die Zeitung Vormittag 11½ Uhr, am Nachmittage um 4½ Uhr ausgeben.

Die Expedition der Pöfener Zeitung.

Schriftwechsel mit dem Bischof von Ermland.

Die „Sp. Ztg.“ veröffentlicht folgende, die Verhandlungen mit
Bischöfen von Ermland und der Regierung betreffende Schriftstücke:

1. Antwort des Bischofs von Ermland an Se. Majestät vom 5.
September. 2. Schreiben des Fürsten v. Bismarck an den Bischof
Krements, Berlin, den 9. September. 3. Eingabe des Bischofs an Se.
Majestät vom 11. September. 4. Schreiben desselben an den Fürsten
Krements vom 13. September. 5. Antwort des Fürsten an den
Bischof, Berlin den 16. September.

I.
Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König!

Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Erw. Kaiserliche und Königl. Majestät
möge huldvoll geruhen, auf Allerhöchstdero gnädige Zuschrift vom 2.
September l. Jz. die ehrerbietige Verifikation entgegenzunehmen, daß
ich durch meine in dem gehorsamsten Schreiben vom 15. Juli l. J. an
den Herrn Kultusministers Excellenz enthaltene Beteuerung meiner
Anerkennung der vollen staatlichen Souveränität des Staates irgend
eine Beschränkung der Souveränitätsrechte desselben auf seinem Ge-
biete oder des aus denselben resultierenden schuligen Gehorsams gegen
die Landesgesetze weder intendirt, noch auch, wie ich glaube, ausge-
sprochen habe.

Um jedoch der wohlmeinenden Aufforderung Erw. Majestät zu
entsprechen und jedes Mißverständnis zu beseitigen, erkläre ich hiermit
gern und rückhaltlos:

- 1) daß ich die volle Souveränität der weltlichen Obrigkeit auf
staatlichem Gebiete anerkenne;
- 2) daß ich eine andere Souveränität auf diesem Gebiet nicht an-
erkenne;
- 3) daß ich demgemäß die mir durch Gottes Wort auferlegte Pflicht,
den Staatsgesetzen in vollem Umfange Gehorsam zu leisten, treu
erfüllen werde.

Ich spreche dieses mit derselben Aufrichtigkeit und Gewissenhaftig-
keit aus, mit der ich andererseits bekenne, daß mir in Sachen des
Glaubens und für die Wege des ewigen Heiles Gottes Offenbarung
und Gesetz als alleinige und unumstößliche Norm gelten, und ich hie-
rin der Offenbarung unseres Herrn und Heilands Jesu Christi und
der Autorität seiner von ihm gesandten und durch seinen heiligen Geist
geleiteten Kirche ebenfalls ohne Rückhalt mich unterwerfe.

Erw. Majestät bitte ich unterthänigst, diese meine Erklärung mit
gewohnter Huld entgegennehmen zu wollen.

In tiefster Ehrfurcht und unwandelbarer Treue verharret

Erw. Kaiserl. Königl. Majestät
unterthänigster und treuegehoramster
geiz. Ph. Krements,
Bischof von Ermland.

Frauenburg, den 5. September 1872.

II. Berlin, den 9. September.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Erw. Bischöflichen Gnaden Erklärung an Se. Majestät den Kaiser
und König vom 5. d. M. trägt in der Form einen entgegengekommen-
den Charakter, und ich verleihe mich der Hoffnung nicht, daß es
Erw. Bischöflichen Gnaden mißlich sein werde, Seine Majestät, unseren
Allergnädigsten Herrn, in den Stand zu setzen, daß er Sie empfangen
könne. Als antlicher Rathgeber Seiner Majestät des Kaisers und
Königs kann ich Erw. Bischöflichen Gnaden persönlichen Empfang durch
Allerhöchstdenselben erst dann mit der Würde der Krone verträglich
halten, wenn jeder Zweifel darüber gehoben ist, daß Sie die Autorität
der von unseren Königen gegebenen Gesetze dieses Landes unbedingt
und vollständig anerkennen. Erw. Bischöfliche Gnaden haben gegen die
Landesgesetze gefehlt, indem Sie die große Exkommunikation ohne
Vorwissen der Regierung gegen Unterthanen Seiner Majestät des
Königs öffentlich verhängten. Es kann Erw. Bischöflichen Gnaden mei-
nes Erachtens nicht schwer werden, diese Thatfache Ihrem Landesherren
gegenüber anzuerkennen. Sobald dieses erfolgte, würde ich mich freuen,
jed. Schwierigkeit gehoben zu sehen, welche sich bis heute noch Ihrem
persönlichen Empfang durch Seine Majestät, unseren Allergnädigsten
Herrn, entgegenstellte.

An
Seine Bischöfliche Gnaden den Herrn Bischof
von Ermland Ph. Krements
zu Frauenburg.

III.
Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König,

Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Erw. Kaiserlichen Königl. Majestät

erlaube ich mir ehrerbietigst die Anzeige zu machen, daß ich in Folge
einer Zuschrift Sr. Durchlaucht des Reichstanzlers vom 9. September,
welche mit dem gnädigen Schreiben Erw. Majestät vom 2. September
l. J. nicht im Einklang steht, abgehalten werde, vor Erw. Majestät bei
der Marienburger Jubelfeier zu erscheinen. Dieses tief bedauernd,
verharre ich in größter Ehrfurcht

Erw. Majestät
unterthänigster Diener
geiz. Ph. Krements, Bischof v. Ermland.

Frauenburg, den 11. September 1872.

IV.

Erw. Fürstliche Durchlaucht werden es nicht ungütig aufnehmen,
wenn ich in Bezug auf Hochderen geehrtes Schreiben vom 9. Sep-
tember die Bemerkung mir erlaube, daß ich dasselbe mit dem gnädigen
Schreiben Sr. Majestät vom 2. September nicht im Einklang zu
bringen weis. — Seine Majestät, unser allergnädigster Herr, hatte
auf meine Anfrage vom 22. August in Betreff der Theilnahme an der
Marienburger Jubelfeier sich geäußert, daß wenn ich eine Erklärung
abgeben würde, den Staatsgesetzen in vollem Umfange Gehorsam zu
leisten, Allerhöchstderselbe bei der Erinnerungsfeier der Vereinigung

Ermlands mit der souveränen Krone Preußens mit Freunden die Ge-
sinnungen der Treue und Ergebenheit, welche den Ermländischen Clerus
beseelen, durch mich bekämpfen hören würde. — Dieser Aufforderung
glaubte ich in dem Schreiben vom 5. September vollständig entsprochen
zu haben und durfte mich deshalb der Hoffnung hingeben, daß meinem
Erscheinen bei dem Feste kein Hinderniß im Wege stehe, weshalb ich
auch meine Hinüberkunft nach Marienburg dem dortigen Festkomite
hatte anfragen lassen. Da erhielt ich am 10. September Erw. Durch-
laucht Brief vom 9. ejusd. Derselbe enthielt eine neue in dem Schreib-
ben Seiner Majestät nicht enthaltene Bedingung für mein Erscheinen
und in so fern eine wesentliche Aenderung der ganz bestimmt lautenden
Kaiserlichen Zusage, und kam zu einer Zeit ein, in welcher eine Erle-
digung durch brieflichen Verkehr nicht mehr zum Ziele führen konnte.
Erw. Durchlaucht werden es deshalb begreiflich finden, daß ich eine
Auskunft über die Gründe der Umänderung des Kaiserlichen Wortes
dringend wünsche, und erlaube ich mir Erw. Durchlaucht um dieselbe
ganz gehorsamst zu bitten. Frauenburg, den 13. September 1872.
Ph. Krements, Bischof von Ermland.

V. Berlin, den 16. September 1872.

Hochwürdigster Herr Bischof!

Auf das geehrte Schreiben vom 13. d. M. erwidere ich Erw. bi-
schöflichen Gnaden ganz ergebenst, daß die in demselben enthaltene
Boraussetzung, als ob Sie durch das Schreiben vom 5. d. Mts. der
Allerhöchsten Aufforderung vom 2. September vollständig entsprochen
hätten, nach der Ansicht Seiner Majestät des Kaisers und Königs nicht
zutrifft, indem einer Erklärung, welche, wenn ohne einschränkende Zu-
säge gegeben, genügend erscheinen könnte, Seitens Erw. bischöflichen
Gnaden Erwägungsgründe und Zusätze beigegeben sind, welche den
Sinn der Erklärung zweifelhaft machen und dieselbe Auslegung min-
destens zulassen, welche in Erw. bischöflichen Gnaden der königlichen
Regierung früher gegebenen Erklärung allerdings unweidender her-
vortrat, und welche eben die Bedenken Seiner Majestät des Kaisers
gegen Erw. bischöflichen Gnaden persönlichen Empfang hervorrief. —
Indem ich hieraus erkannte, wie schwer es Erw. bischöflichen Gnaden
wird, eine die Zukunft betreffende unumwundene und befriedigende Er-
klärung über Ihre Stellung zur königlichen Landeshoheit und zu den
Landesgesetzen zu geben, habe ich geglaubt, Erw. bischöflichen Gnaden
den Schritt, welcher es Seiner Majestät dem Kaiser mißlich gemacht
haben würde, Sie zu empfangen, dadurch zu erleichtern, daß ich vor-
schlug, denselben auf eine Erklärung über die Vergangenheit einzus-
chränken, ohne bei dieser Gelegenheit Virgenschaften für die Zukunft von
Erw. bischöflichen Gnaden nochmals zu verlangen.

Mein Erlauchen vom 9. d. M. ging deshalb nur auf ein Aner-
kenntnis der Thatfache, daß Erw. bischöfliche Gnaden in der Vergan-
genheit gegen die Landesgesetze gefehlt haben. Dieses Verlangen war
ein minder weitgehendes und leichter erfüllbares, als das frühere,
welches auf Zusicherungen in Betreff Ihres zukünftigen Verhaltens
gerichtet gewesen und von Erw. bischöflichen Gnaden nicht erfüllt wor-
den war.

Daß Erw. bischöfliche Gnaden eine solche Erklärung nicht oder
wenigstens nicht rechtzeitig mehr haben abgeben können, bedauere ich
lebhaft, da es mir erwünscht gewesen wäre, unabhängig von den Be-
ziehungen zu Seiner Majestät Regierung wenigstens Erw. bischöflichen
Gnaden persönliches Verhältnis zu Seiner Majestät dem Kaiser in
einer der Feier entsprechenden Weise geordnet zu sehen.

geiz. von Bismarck.

An

Seine Bischöfliche Gnaden den Herrn Bischof
von Ermland, Ph. Krements,
zu Frauenburg.

Aus obigen Schriftstücken geht nur zu deutlich hervor, daß sich
Bischof Krements stark mit seinem Gehorsam gegen den Staat ver-
klausult, keineswegs aber sich zu einer rückhaltlosen Ach-
tung der Gesetze versteht, wie doch f. Zt. die „Erm. W.“ behaup-
teten. Daß sich die preussische Regierung nicht mit der wagen Aner-
kennung „der staatlichen Souveränität des Staates“ begnügen
wird, steht wohl zu erwarten.

Ueber die vielbesprochene Reorganisation unserer Artillerie
läßt sich heute das „Militär-Wochenblatt“ folgendermaßen vernehmen:
„Unter dem 18. Juli d. J. hat Se. Maj. der Kaiser und König
für die preussische Armee im Prinzip wichtige Aenderungen in der Or-
ganisation der Artillerie, die Errichtung je einer neuen Kompagnie beim
Garde-Train-Bataillon und beim pommerschen Train-Bataillon Nr. 2,
sowie, behufs Einhaltung der gesetzlichen Friedens-Präsenzstärke des
Heeres, die Verringerung des Etats der Linien-Infanterie- und Jä-
ger-Bataillone um je acht Mann zu genehmigen geruht. Eine weitere
A. R.-D. vom 4. Sept. d. J. bestimmt, daß qu. Organisations-Aende-
rungen nunmehr am 1. November d. J. in provisorischer Form zur
Ausführung gelangen sollen. Nach der A. R.-D. vom 18. Juli cr. soll
die Feldartillerie des Gardecorps, sowie des 1.—11. Armeecorps
in je eine Brigade zu zwei Feldartillerie-Regimenten formirt werden.
Das eine Feldartillerie-Regiment jedes Armeecorps besteht aus zwei
Feld-Abtheilungen à 3 schweren Feldbatterien und 1 reitenden Abthei-
lung à 3 reitenden Batterien, das andere Regiment aus 2 Feld-Ab-
theilungen à vier Batterien, von welchen bis auf Weiteres zwei mit
9 Cms. und zwei mit 8 Cms.-Geschützen ausgerüstet bleiben. Zum 11.
Armeecorps gehört außerdem das großherzogl. hessische Feld-Artillerie-
corps als drittes Regiment in seiner bisherigen Formation. Die Feld-
artillerie des 14. Armeecorps wird ebenfalls aus einer Brigade zu 2
Regimenten bestehen. Das eine der beiden Regimente wird gebildet
durch eine Feldabtheil. à 4 schweren und 1 Feldabtheil. à 3 schweren und 1
reit. Batterie; das andere Regiment aus 2 Feldabtheil. à 4 Batterien. Die
Feldartillerie des 15. Armeecorps wird aus einem Regiment à 2 Ab-
theilungen zu 4 Batterien bestehen. Die bisherige reitende Abtheilung

dieses Regiments wird aufgelöst, die drei Batterien derselben treten in
ihre früheren Stellen beim 8., 9. beziehungsweise 11. Armeecorps zu-
rück. Es ergibt sich hieraus, daß beim Gardecorps, sowie beim 1. bis
11. Armeecorps je zwei neue schwere Batterien zu errichten und je zwei
leichte Batterien in schwere umzuformen sind, während das 14. Armeecorps
um 6 neue Batterien vermehrt wird, von welchen jedoch drei
erst im Herbst nächsten Jahres errichtet werden sollen. Die Zahl der
reitenden Batterien wird dagegen gegen den Etat um drei vermindert,
wobei jedoch zu bemerken bleibt, daß diese drei Batterien thatsächlich
noch nicht formirt waren. Es sei hierbei beiläufig bemerkt, daß eine
reitende Batterie, nicht, wie behauptet worden, jährlich 20,000 Thlr.,
sondern nur 5000 Thlr. mehr kostet, als eine Fußbatterie. Der Etat
der reitenden Batterien an Mannschaft und Pferden bleibt unver-
ändert, der der Fußbatterien wird um 1 Unteroffizier, 3 Gehaltsklasse,
1 Gefreiten und 4 Gemeine vermindert. Auch sollen bei letzteren bis
auf Weiteres drei Pferde manquiren. Die Hauptleute 3. Klasse bei
der Feld- und Festungsartillerie, sowie die Vorstände der Handwerks-
stätten bei der Feldartillerie kommen in Wegfall. Die Zahl der Stabs-
Offiziere als Artillerieoffiziere der Plätze und Vorstände der Artillerie-
Depots wird von 44 auf 16 (für die Hauptplätze) verringert, die übrigen
Stellen werden je zur Hälfte durch Hauptleute 1. u. 2. Kl. wahrgenommen.
Dagegen wird je einem Regimente bei jeder Feld- u. Artillerie-Brigade
ein etatsmäßiger Stabs-Offizier zugetheilt. Die bei den Feld-Artillerie-
Regimenten in Front stehenden Hauptleute und etatsmäßigen
Lieutenants erhalten ein Dienstpferd aus dem etatsmäßigen Pferde-
bestande der Batterien, welches bei Verlegungen der Offiziere innerhalb
des Regiments mit diesen verkehrt wird. Den Batterie-Chefs wird
außerdem eine leichte Kation für den Unterhalt eines eigenen Pferdes
bewilligt. Die bestehenden Festungs-Artillerie-Regimenter und
Abtheilungen werden in ihrer zeitigen Zusammenfassung und mit
ihren bisherigen Provinzial- u. Namen als „Fuß-Artillerie-
Regimenter“ beziehungsweise „Fuß-Artillerie-Bataillone“ bei-
behalten. Der gegenwärtige Etat der Compagnien à 100 Mann wird
erhöht um 2 Gefreite, 17 Kanoniere. Die zur Zeit noch à 146 Köpfen
formirten Compagnien werden auf denselben Etat reduziert. Vorläufig
sollen jedoch die in Elsaß-Lothringen dislozirten Compagnien, sowie
die Compagnien des Schleswighischen Fuß-Artillerie-Bataillons Nr. 9
noch die Stärke von 146 Köpfen behalten und alle übrigen Kompa-
gnien, zur Ausgleichung zunächst nur um 16 Köpfe vermehrt werden.
Der Etat des Feuerwerks-Personals wird um 12 Feuerwerks-Lieutenants
erhöht werden. Die Feld-Artillerie verbleibt bis auf Wei-
teres in ihrem bisherigen Verhältnis, eine feits zur General-In-
spektion bez. zu den Inspektionen der Artillerie, andererseits zu den
General-Kommandos. Die Regimenter und selbstständigen Bataillone
der Fuß-Artillerie scheiden jedoch aus den bisherigen Brigade-Verbän-
den aus und ressortiren unmittelbar von den betreffenden Artillerie-
Inspektionen. Die Regiments-Kommandeure, sowohl der Feld- als
der Fuß-Artillerie, haben fortan dieselben Rechte und dieselbe Ver-
antwortlichkeit insbesondere auch in Bezug auf Ergänzung der Offi-
zier-Corps, wie die Regiments-Kommandeure der übrigen Waffen.
Bekanntlich waren diese Pflichten und Rechte bisher wegen der innigen
Verschmelzung der Feld- und Festungs-Artillerie zum Theil auf die
Brigade-Kommandeure übertragen. Die erste Formation des Offizier-
Corps beider Waffenweige der Artillerie ist Se. Majestät vorbehalten.
Für die Folge bedürfen Verlegungen von der Feld- zur Fuß-
Artillerie und umgekehrt, auch in Betreff der Hauptleute und Subal-
tern-Offiziere, der Allerhöchsten Genehmigung. Ueber etwaige Aende-
rungen in der Uniformirung der Feld- und Fuß-Artillerie ist Bestim-
mung noch vorbehalten.

Für die Dauer des Provisoriums bleiben in Bezug auf Zahl
und Charge der Offiziere, Aerzte und Beamten die bisherigen Frie-
dens-Verpflegungs-Etats maßgebend. Die durch die neue Organisa-
tion hinführende Stellen werden durch Kommandire aus der Zahl
der etatsmäßig vorhandenen Offiziere u. befehlt, welchen der Mehr-
betrag des Gehalts und Servises der Stelle, in welche sie komman-
dirt werden, gegen die ihnen nach den Friedens-Verpflegungs-Etats
zustehenden Kompetenzen als extraordinäre Zulage, sowie die Nations-
kompetenz der Stelle gewährt wird. Hauptleute dritter Klasse werden
nicht mehr ernannt, die vorhandenen Offiziere dieser Kategorie kom-
men, soweit sie nicht in Batterie resp. Kompagnie-Chefs-Stellen oder
als Vorstände von Artillerie-Depots Verwendung finden, auf den Etat
der Premier-Lieutenants in Anrechnung. Die neu zu formirenden Re-
gimenter, Abtheilungen, Batterien und Train-Kompagnien erhalten
noch keine definitiven Namen. Die Feld-Artillerie-Regimenter führen
zunächst die Bezeichnung:

Garde-Feld-Artillerie-Regiment, Corps-Artillerie,
Divisions-Artillerie,
Dispreuß. Feld-Artillerie-Regt. Nr. 1, Corps-Artillerie,
Nr. 1, Divis.-Artillerie,
u. c.

Die neu zu errichtenden Abtheilungen werden bezeichnet als:
„Provisorische Feld-Abtheilung des Dispreuß. Feld-Artillerie-Regi-
ments Nr. 1, Corps- (Divisions-) Artillerie“ u. c.

Die übrigen Abtheilungen, als: 1. 2. Feld- resp. reitende Ab-
theilung des Dispreuß. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1, Corps- (Di-
visions-) Artillerie u. c. Die neu zu errichtenden Batterien und Train-
Kompagnien heißen 1., 2. u. c. provisorische Batterie resp. provisorische
Kompagnie des nten Train-Bataillons.“

Deutschland.

△ Berlin, 18. September. In der Angelegenheit des Bischofs
von Ermland kann noch bemerkt werden, daß der letzte Briefwech-
sel zwischen der Staatsregierung und dem Bisch in welchem schließlich
auch Fürst Bismarck eingriff, voraussichtlich demnächst durch die Zel-
tungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden wird. (St.
gestern Abend geschieden. Vergl. unseren Leitartikel. — Redak.

tion der Posener Zeitung.) Uebrigens hat die ermländische Geistlichkeit dem Könige in Marienburg durch den dortigen obersten katholischen Geistlichen selbst eine Loyalitäts-Adresse überreichen lassen, auf welche Sr. Majestät sofort mit einigen kurzen Worten antwortete. Die Adresse ist vom Bischof vom Domkapitel und von sämtlichen Geistlichen des Ermlandes unterzeichnet. — Was die Beratung des Staats-Ministeriums über die Strik-Angelegenheit betrifft, so bestätigt es sich zwar, daß diese Frage erörtert worden ist, jedoch nicht in ihrer Allgemeinheit, sondern im Wesentlichen nur in Bezug auf diejenigen Angelegenheiten, bei denen der Staat resp. die Behörden selbst als Arbeitsgeber betheiligt sind, z. B. bei dem Strike auf den Schiffswerften in Danzig. — Der Justiz-Minister Dr. Leonhard ist nach Berlin zurückgekehrt. Seine Gesundheit scheint vollständig gekräftigt zu sein und gedenkt er seine Geschäfte in vollem Umfange wieder aufzunehmen. — Allen Gerüchten von einer Unnade, welche der Polizei-Präsident von Madai Seitens des Königs erfahren, kann auf das Bestimmteste widersprochen werden, da Sr. Majestät erst in den jüngsten Tagen Herrn v. Madai Zeichen des Wohlwollens zu erkennen gegeben hat.

Berlin, 18. Septbr. Der Ausfall der neuesten englischen Schießversuche, bei welchen bekanntlich der 14-jährige Panzer des Thurmsschiffes „Glatton“ schon mit dem ersten Schuß des 600-Pfünders zertrübert worden ist, scheint in England selbst das Vertrauen zu dem Eisenpanzer in den Grundfesten erschüttert zu haben. Schon in diesem Frühjahr war übrigens dort von den Admirälen Elliot und Ryder nur noch ein 20-jähriger Panzer als für die fernere Panzerung der Schiffe ausreichend bezeichnet worden. Zugleich waren diese beiden Herren damals mit einer neuen für diese Panzerung berechneten Schiffsbaufonstruktion vor die Öffentlichkeit getreten, welche jedoch wegen der bei nahe allseitig behaupteten Unmöglichkeit ihrer Ausführung zunächst nur den Spott der Schiffsbaufachverständigen herausforderte. Auch ein 26-jähriger Eisenbau ist indes bei den früher hier gegen den „Glatton“-Panzer geschäftigten stattgehabten Schießversuchen allerdings mit einer größeren Anzahl von Schüssen, schließlich in Bresche gelegt worden, und zwar von dem 300-Pfünder, wonach gewiß angenommen werden kann, daß eine 20-jährige Panzerung sich wider die Geschosswirkung des 600- und 700-Pfünders noch weniger würde behaupten können. Schon mit einer 14-jährigen Panzerung erwiesen sich überdies die bisherigen Schiffsbaufonstruktionen an der Grenze ihrer Trag- und Bewegungsfähigkeit angekommen. Dazu ist mittlerweile in den Torpedos den Panzerschiffen noch ein anderer Feind erwachsen, wider welchen bisher noch kein Schutzmittel gefunden worden ist, und der einen Erfolg bei Forcierung von Hafeneinfahrten und Küstenbefestigungen, welche Aufgäbe bekanntlich bei der ersten Errichtung der Panzerflotten vorzugsweise mit ins Auge gefaßt war, geradezu als illusorisch und total unausführbar hinstellt. Wenn für andere Staaten, wie etwa Deutschland, das theilweise oder vollständige Versagen der Panzerflotten aber nur eine nebensächliche Bedeutung besitzt, so liegt darin für Alt-England nicht nur eine Macht, sondern eine Lebensfrage enthalten, und wenn sich einerseits daraus die Bestärkung über jenes erwähnte Ergebnis erklärt, so darf andererseits mit hohem Interesse den Maßregeln entgegengesehen werden, welche englischerseits um die Wirkung jenes unliebsamen Faktums zu begegnen, oder dieselbe doch abzuschwächen, jetzt etwa noch in Vollzug gesetzt werden. — Dem Vernehmen nach sollen die Ermittlungen, welche in Betreff der Kriegsfähigkeit der einzelnen deutschen Truppenteile Befuß der Ausführung des Generalstabswerks über den Krieg von 1870/71 angestellt werden müssen, zugleich die Grundlage für die spätere Ausführung einer Stammliste der deutschen Armee bilden, wozu dann die gleichen Ermittlungen für die Kriege von 1866 und 1864 noch hinzutreten würden. Die Absicht der Aufstellung einer neuen Stammliste, welche das Errichtungsjahr jedes einzelnen Truppenteils und den kurz gefassten Inhalt der Veränderungen, welche derselbe im Laufe seines Bestehens erfahren, wie die Angabe der Schlachten, denen er beigewohnt hat und die der etwa von ihm erbeuteten Trophäen enthält, hat allerdings für die preussische und später für die norddeutsche Armee schon lange obgewaltet, und stellt sich das Vorhandensein eines derartigen authentischen Nachweises auch um so notwendiger heraus, als die letzte preussische Stammliste bereits 1842, und danach nur noch ein kurzer Nachtrag 1851 erschienen ist. Die Schwierigkeiten der Herausgabe

eines solchen Werks müssen indes bei den meist sehr ungenügenden Vorarbeiten namentlich für die kleineren deutschen Kontingente als ganz außerordentlich angesehen werden. Dafür dürfte jedoch ein derartiges Werk auch ein besonders erhöhtes Interesse bieten, indem gerade mehrere Truppenteile dieser ehemaligen kleineren deutschen Armeen und Kontingente, wie z. B. das 1. und 2. großherzoglich hessische Infanterieregiment, jetzt Nr. 115 und 116, das 1. u. 2. sächsische Infanterieregiment, jetzt Nr. 100 und 101, das Regiment Nr. 96 und noch mehrere andere ihre Errichtung bis tief und zum Theil bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts zurückleiten. Die meisten dieser Truppenteile haben außerdem die großen Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts auf französischer Seite mitgekämpft und sind während derselben in Oesterreich, Tyrol, Spanien, Portugal und Rußland verwendet worden. Noch andere sind im vorigen und vorvorigen Jahrhundert vielfach in fremden Sold vergebend gewesen, und kaum eine Kriegszugbegehung dieses langen Zeitraum möchte sein, welche nicht in einem derartigen Werke eine Erwähnung finden müßte und wobei nicht leider nur allzuoft Deutsche wider Deutsche gekämpft hätten, wofür namentlich wieder das 18. großherzoglich hessische Infanterieregiment einen besonders interessanten Beleg bieten möchte, das noch die Schlachten des dreißigjährigen Krieges bald auf kaiserlicher bald auf schwedischer Seite, und später in einem ähnlich wechselnden Verhältnis auch die des spanischen Erbfolgekrieges mit durchgekämpft hat.

— An dem Befinden des Prinzen Albrecht ist nach dem heute ausgegebenen Bulletin keine Beforgnis erregende Veränderung eingetreten. Der Kräftezustand ist mehr gehoben.

— Heute, sagt die „Spen. Bta.“ vom 18. d. M., ist, wie man hört, der entscheidende Tag, wo die Kommissarien der einzelnen Ressorts mit dem Finanzministerium zusammentreten, um über die Etatsforderungen zu verhandeln. Es heißt, daß von Seiten des Unterrichtsministeriums sehr erhebliche Mehrforderungen für das Volksschulwesen gestellt sind, da selbstverständlich durch die halbe Million, welche der vorjährige Etat neu auswarf, die vorhandenen Bedürfnisse nicht befriedigt werden konnten. Es hat sich als unmöglich herausgestellt, selbst auch nur einen Theil jener Summe für Unterrichtszwecke zu reservieren. Sie müßte gänzlich verbraucht werden, um die dürftigsten Gehälter auf ein einigermaßen auskömmliches Minimum zu bringen, und auch dieser Zweck ist nicht überall erreicht. Jetzt handelt es sich nun darum, in den alten und neuen Provinzen da, wo es noch fehlt, die Minimalgehälter ferner zu erhöhen, und zweitens zu dem System von Alterszulagen zu gelangen, welches von der Lehrwelt mit Recht gefordert, im Abgeordnetenhaus während der vorigen Session dringend empfohlen und schon damals von dem Minister Dr. Falk entschieden anerkannt ist. Es heißt, daß von dem Unterrichtsminister für diesen letzteren Zweck etwa eine Million beansprucht wird. Ferner ist der Neubau einer bedeutenden Zahl von Seminarien in Aussicht genommen. In der Provinz Schlesien allein sollen vier Seminarien neu errichtet werden. Die Schulrevisionen haben ja hinreichend gezeigt, wie nötig es ist, alle Kräfte anzuspannen, um eine größere Zahl von Lehrern heranzuziehen und denselben eine bessere Bildung zu geben. Die Mehrforderungen, welche das Unterrichtsministerium für dauernde Ausgaben in dem neuen Etat stellt, sollen sich im Ganzen etwa auf zwei Millionen belaufen. Das Wohlwollen und der empfindliche Sinn des Herrn Finanzministers für die geistigen Zwecke des Staats sind bekannt. Es ist kein Geheimnis mehr, daß er im vorigen Jahr freiwillig die für die Volksschulen von Herrn v. Müllers beanspruchte geringere Summe auf eine halbe Million erhöhte. Um so mehr darf man hoffen, daß er bei den jetzigen Beratungen sich entgegenkommend bewiesen wird. Wir wollen den Grundsatz, daß die Volksschule in erster Linie Gemeindefache sei, keineswegs umstoßen; aber schon die Ungleichheit der Kräfte der Gemeinden, die geringe Leistungsfähigkeit so vieler und die ersten Erfahrungen, die wir auf weiten Gebieten Preußens in jüngster Zeit über den Zustand der Volksbildung gemacht haben, lassen es schließlich nothwendig erscheinen, daß der Staat energischer als je auch

mit finanziellen Mitteln zur Hebung der Volksschule eingreife. Er wolle diese Mittel im reichlichsten Maße, und so muß er sie, da er keine bloße Rechtsanstalt ist, sondern sittliche und ideale Kulturzwecke verfolgt, auch in reichlichem Maße verwenden.

— Die vielfach ventilirte Frage, ob es nach Wiederbeginn der Verhandlungen des preussischen Landtages etwa nach Durchberatung der Kreisordnung zu einem förmlichen Schluß der Session kommen möchte, um dann sofort die neue und letzte Session der gegenwärtigen Legislaturperiode darauf zu knüpfen, scheint nach einer Mittheilung der „Spen. Bta.“ nicht im bejahenden Sinne sich zu lösen. Die Zahl der Vorlagen, welche noch zu erledigen sind, ist ziemlich bedeutend und es würden der bloßen Normalität wegen nicht wenige Arbeiten unerledigt bleiben müssen. Ueberdies ist es als feststehend, daß der Staatshaushaltsetat pro 1873 jedenfalls vor dem 1. November vorgelegt und im Abgeordnetenhaus während der Zeit beraten werden soll, in welcher sich das Herrenhaus mit der Kreisordnung beschäftigen wird. Schon um deshalb wird kein Sessionsschluß erfolgen, sondern die im Frühjahr unterbrochene Session einfach zu Ende geführt werden. Uebrigens nähern sich die Renovierungsarbeiten im Abgeordnetenhaus augenscheinlich ihrer Vollendung. Der Sitzungssaal ist bis auf die Anbringung der bisher fehlenden Anzeichen der Gasflammen dadurch beseitigt worden, daß man eine elektrische Leitung angebracht hat, durch welche sämtliche Flammen mit einem Male entzündet werden können.

— In österreichischen Blättern tauchte das Gerücht auf, daß in der Angelegenheit der Berliner Monarchen-Zusammenkunft eine Kollektiv-Erklärung der beteiligten Regierungen bevorstünde. Dem gegenüber schreibt der offizielle Korrespondent der „Bohemia“:

„Dem Vernehmen nach ist man in Berlin übereingekommen, daß zu einer spontanen und formellen Mittheilung oder gar zu einer Kollektiv-Mittheilung an die übrigen Kabinette eine Veranlassung schlechterdings nicht vorliege, daß es aber jeder einzelnen der dort vertretenen Regierungen anheimzustellen sei, alle jene Aufklärungen zu geben, welche in Ergänzung der schon vor der Monarchen-Begegnung über den Zweck und die Bedeutung derselben gemachten Eröffnungen von dem einen oder dem anderen Kabinett etwa noch gewünscht werden möchten.“

— Die „Germania“ begleitet die auch von uns gestern gebrachte Aeußerung des Fürsten Gortschakow: „et sourtout je suis content, qu'il n'y a rien d'écrit“ mit folgender hässlichen Bemerkung:

„Und vor Allem bin ich damit zufrieden, daß nichts Geschriebenes existirt!“ Fürst Gortschakow hat Recht; seitdem Hr. Benedetti so naiv war, auf Papier, welches den Stempel der kaiserlich französischen Gesandtschaft trug, ein „Diktat“ des Hrn. Grafen Bismarck zu verzeichnen, müssen die Diplomaten nicht allein eine wahre Hölle Angst davor haben, dem Fürsten Reichskanzler Schreibendienste zu leisten, sondern sich auch bei jeder Gelegenheit des goldenen Spruches erinnern: „Scripsit manent!“ was auf Deutsch etwa heißen könnte: „Gebrannte Rinde scheuen das Feuer!“

— Herr General-Direktor Walz empfing Dienstag Nachmittag die Kommission der stehenden Arbeiter der Pflugschiff-Fabrik. Die Arbeiter sprachen ihre Klagen ohne Rückhalt aus und der Direktor Walz ging ohne Rückhalt auch auf jede ihrer Klagen Punkt für Punkt ein. Der General-Direktor versprach zu der am Donnerstag Abend 6 Uhr stattfindenden Verwaltungsrathssitzung, wozu Herr v. Unruh hier erwartet wird, das Komite einzuladen, dort auch das Interesse der Arbeiter zu vertreten und was irgend möglich sei zu befürworten. Wir glauben versichern zu können, daß von beiden Seiten guter Wille zur Einigung vorhanden ist. An Unterstützungsgeldern sind in vergangener Woche dem Strike-Komite ca. 2300 Thlr. zugegangen.

— Auf eine Beschwerde wegen Verweigerung einer Abschrift des Kommunal-Einkommensteuer-Regulativs für eine Stadt, hat der Minister des Innern entschieden, daß, auch wenn die Städteordnung vom 30. Mai 1853 keine ausdrückliche Bestimmung über die Veröffentlichung der städtischen Steuerregulative enthält, doch ohne Zweifel in dem Aufsichtsrechte, welches nach der Städteordnung den

In Paris.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Seien Sie ohne Sorge, gute Frau,“ tröstete Dr. Aubert. „Ihre Krankheit wird zwar viel Geduld erfordern, aber Sie werden noch die Hochzeit Ihrer Enkelin und vieles Andere erleben.“

„Werde ich das?“ fragte die Alte und ihre matten Augen belebten sich: „D, dann will ich so geduldig sein. Ich war es gar nicht, lieber Doktor, seitdem ich ins Bett kriechen mußte,“ plauderte sie weiter, „nun aber will ich Dich nicht mehr plagen, Blanche, mein Engel,“ und sie streckte mit einem guthmüthigen Lächeln ihrer Enkelin die fiebernde Hand entgegen. Blanche wollte sie tief gerührt ergreifen und an ihre Lippen führen, aber Dr. Aubert hielt sie rasch zurück und als sie ihn über sein selbstames Benehmen erstaunt und beinahe vorwurfsvoll anblickte, entgegnete er entschuldigend: „Ihre Großmutter bedarf der größten Ruhe, wir müssen jede, auch die geringste Aufregung vermeiden.“ Er wandte sich dann wieder freundlich der Kranken zu, suchte all ihre Beforgnisse zu zerstreuen, empfahl ihr aber, sich ganz still zu verhalten und sich um die Anwesenden gar nicht mehr zu bekümmern, das sei vor allen Dingen nothwendig, sonst könne er für ihre Genesung nicht bürgen und die Alte legte sich, gehorham wie ein Kind, auf die andere Seite und schloß die Augen.

Dr. Aubert sah die besorgten Blicke der Anwesenden auf sich gerichtet und er wiederholte mit großer Bestimmtheit, daß eigentlich keine Gefahr vorhanden sei, „aber ich werde doch eine Menge Vorsichtsmaßregeln treffen müssen,“ flüsterte er Leonhard zu, „denn die arme Frau hat die Pocken.“

Der junge Mann vermochte sich kaum eines leichten inneren Schauders zu erwehren, äußerlich mußte er seine Ruhe völlig zu bewahren. „Und Blanche,“ war sein erster Gedanke, „droht ihr nicht Gefahr der Ansteckung?“

So leise sie auch gesprochen, das junge Mädchen hatte doch seine Stimme gehört und richtete jetzt fragend ihre dunkeln Augen auf den Geliebten und als sie auf dessen Antlitz eine große Bestürzung las, sagte sie mit bebenden Lippen: „Leonhard, theile mir alles mit, ich werde es ertragen.“ Dieser jögerte noch, aber Dr. Aubert bemerkte sogleich: „Wir können und dürfen hier nichts verheimlichen,“ er zog Blanche und den alten Richard in die Mitte der Stube und theilte ihnen vorsichtig mit, welche Krankheit die arme Frau befallen habe. Der Alte sank auf seinen Sessel und rang ganz entsetzt die Hände; Blanche dagegen zeigte eine außerordentliche Beherrschung, nicht die leiseste Furcht spiegelte sich in ihrem schönen Antlitz wieder, ihre erste Sorge war nur auf den Geliebten gerichtet, den sie hat, das Zimmer sogleich zu verlassen. Leonhard mochte an Muth und Entschlossenheit nicht hinter Blanche zurückbleiben und erklärte entschieden, daß er jetzt erst recht

an der Seite seiner Braut ausharren wolle. Er sei ja geimpft und habe nichts zu befürchten.

Dr. Aubert sprach von einer Uebersiedelung der Kranken in eine öffentliche Anstalt, als sicherste Rettung für Alle, aber Blanche mochte davon nichts wissen und entsetzte sich schon sehr vor dem Gedanken, ihre theure Großmutter sollte in ein Krankenhaus gebracht werden, daß der Doktor darauf verzichten mußte. Der alte Richard hatte weit eher darein gewilligt; in der Furcht vor der Ansteckung ging jedes andere Gefühl bei ihm unter, er wagte sich jetzt der theuren Lebensgefährtin nicht mehr zu nähern und als Aubert nach Desinfektionsmitteln in die Apotheke schicken mußte, ergriff er gern die Gelegenheit, um sich zu entfernen. Obwohl der Alte so ziemlich unter dem Pantoffel seiner kleinen redseligen Frau stand, hatte sie ihn doch nicht völlig unterjochen können. Es gehörte zu seinen Lebensgewohnheiten, sich am Ende der Woche einen kleinen Kauf zu kaufen, mochte die Alte hinterher noch so keifen und ihn mit allerhand Drohungen einzuschüchtern suchen; er kam trotzdem am nächsten Sonnabend immer wieder mit einem Haarbüchel nach Hause. Das war aber auch die einzige Schwäche des wackern Mannes. Von jetzt an trieb ihn die Furcht jeden Tag ins Kabarett, er trank regelmäßig etwas über den Durst und glaubte sich damit am besten vor jeder Gefahr der Ansteckung gesichert. Für die mögliche Gefahr, in der Blanche durch die Pflege ihrer Großmutter schwelte, hatte dagegen Dr. Aubert gesorgt und darauf gedrungen, daß sie sich noch einmal impfen ließ. Auch Leonhard willigte nach einigem Sträuben ein, doch es war zu spät, das Blatterngift saß bereits in seinem Körper und ein paar Tage später kamen auch die Pocken bei ihm zum Ausbruch.

Blanche war außer sich vor Verzweiflung, daß sie nicht zur Pflege des Verlobten herbeieilen konnte; aber die alte Frau hatte Niemand und als jetzt Dr. Aubert von Neuem als bestes Auskunftsmittel ein Krankenhaus vorschlug, jammerte die Kranke so verzweifelt und zeigte davor ein solches Grauen, daß Blanche es nicht über's Herz bringen konnte, die arme Großmutter gerade jetzt völlig zu verlassen.

Der Doktor beruhigte das junge Mädchen wenigstens in einer Richtung indem er ihr sagte, daß die Schwester Leonhard's mit wahrhafter Hingabe für den Erkrankten sorge und seine Augen glänzten, als er dies sprach. Dennoch suchte sich Blanche, sobald die Großmutter schlief, wenigstens auf einige Sekunden wegzusetzen und Alles vergessend zu dem Geliebten zu eilen.

Man setzte ihr keine Hindernisse in den Weg, sie konnte ohne Weiteres in das Krankenzimmer gelangen. Den alten Pöcker hatte die Krankheit seines Sohnes mit furchtbarer Angst erfüllt; keine Macht der Erde hätte ihn dazu vermocht, Leonhard einen Besuch zu machen. Er war glücklich, daß dessen Zimmer am entgegengesetzten Ende des Hauses lag und um nur etwas zur Ruhe zu kommen, dürste ihm Niemand ausführlich von der schlimmen Geschichte etwas berichten. „Möchte der Junge sterben,“

es sollte ihn nicht kümmern, er hatte in letzter Zeit ihm Verdruss genug gemacht,“ so redete er sich in seiner aufgeschalteten Selbstsucht ein und deshalb hatte er Agathen streng verboten, sich um den leichtsinnigen Burschen zu kümmern, der ja an Allem ganz allein schuldig sei, und als er hörte, daß sie seinem Verbot nicht gefolgt, sperrte er sich gegen seine Tochter ebenfalls ab, wie sehr sie auch sein Herz besaß und er gewöhnt war, sie täglich zu sehen. Deshalb erfuhr er kaum, was im Krankenzimmer seines Sohnes vorging und mochte es auch nicht wissen.

Wenn Blanche erschien, dann erwachte Leonhard mitten aus seinen Fieberphantasien, seine Augen begannen zu glänzen und ein seltsames Lächeln spielte um seine Lippen. Unbekümmert um die Gegenwart der Schwester überließ sich Blanche den Empfindungen, die ihre Seele bewegten. Die tiefe innige Liebe der Beiden berührte Agathe auf das Wunderbarste. Sie hatte sich von Blanche nicht gerade das vorthellhafteste Bild gemacht und war nun überrascht von dem feinen, sichern Auftreten der Fabrikarbeiterin, die wenigstens eine ungewöhnliche Herzensbildung verrieth. Sie hatte nichts von der überprübelnden Lebhafteit der meisten Französinen, sondern zeigte eine Gemüthsstärke und Gemüthsstärke, die es jetzt Agathen erklärlich machten, warum sie auf ihren so ruhigen Bruder diesen Zauber ausgeübt.

Wie flüchtig auch das jedesmalige Zusammentreffen der beiden jungen Mädchen war, sie kamen sich doch hier am Krankenbette eines geliebten Menschen näher, als es sonst der Fall gewesen wäre. Leonhard hatte viel von seiner Schwester erzählt und nicht ohne eine gewisse Spannung blickten sich die Beiden zum erstenmal in die Augen.

Agathe hatte zu anderer Zeit sich gegen Blanche gewiß stolz und ablehnend gezeigt, hier konnte sie es nicht. Sie wußte sogleich, daß es Blanche war, als sich bald nach dem Erkranken des Bruders die Thür öffnete und ein hohes schlank gewachsenes Mädchen in das Zimmer trat und kaum, daß sie Leonhard erblickt, an sein Bett eilte und dort in die Knie sank. Ihr Stolz fühlte sich auch nicht verletzt, daß die Fremde nur Augen für den Geliebten hatte und sie gar nicht bemerkte, obwohl sie zu Füßen des Bettes saß. Erst nachdem bei dem glücklichen Paar der seltsame Hauch des Wiedersehens ein wenig vorüber war, flüsterte Leonhard seiner Blanche zu: „das da ist meine Schwester“, und nun blickte Blanche, die sich über den Geliebten zärtlich hinwegbeugte, voll Ueberraschung auf. Die Augen der beiden Mädchen ruhten eine Sekunde prüfend auf einander, dann schnellte Blanche völlig in die Höhe, und Agathens Hand erfassend, sagte sie mit gewinnender Herzlichkeit: „Verzeihen Sie meine Unart; aber ich war so voll Angst um Leonhard und wie dank' ich Ihnen, daß Sie ihn so aufopfernd pflegen, da ich leider noch nicht im Stande bin, diese süße Pflicht zu üben.“

Agathe vermochte dieser Herzlichkeit nicht zu widerstehen und sie antwortete weit freundlicher als es sonst ihre Art war.

Regierung über die Kommunalverwaltung im Allgemeinen, beziehentlich nach §§ 11 53. ibid. über die ortstatutarischen Festsetzungen und das Kommunalsteuerwesen im besonderen Maße zugehen ist, und welches namentlich auch die Bestätigung der Steuer-Regulative wie der statutarischen Anordnungen überhaupt in sich begreift, die Befugnis liegt, Fürsorge dafür zu treffen, daß dergleichen Regulative in gehörig wirksamer, ihrem Zwecke entsprechender Weise zur allgemeinen Kenntniss der Einwohnerschaft gebracht werden. Zu diesem Behufe aber erscheint es nicht genügend, wenn die Veröffentlichung auf keinem andern Wege als mittelst einer einmaligen 14tägigen Offenlegung im Amtsstelle des Magistrats bewirkt ist. Namentlich könne es hierbei nicht bewenden, wenn seit solcher Offenlegung eine geraume Anzahl Jahre verfloßen seien und Beschwerden aus der Mitte der Steuerpflichtigen über den Mangel zureichender Publizität laut werden. Es würde in solchem Falle vielmehr, eben so wie geeignetenfalls bei dem Neu-Erlasse eines Kommunalsteuer-Regulativs, von der Aufsichtsbehörde verlangt, beziehentlich die Kommunalbehörde dazu anhalten werden können, daß das Regulativ in gleicher Weise, wie allgemein verpflichtende Erlasse öffentlicher Behörden überhaupt, also durch Abdruck in den zur Veröffentlichung derartiger Erlasse, insbesondere der polizeilichen Verordnungen, für den betreffenden Ort dienenden Blättern, zur öffentlichen Kenntniss gebracht werde.

— Ueber den Eisenbahn-Verkauf in Baden schreibt man der „Sp. Btg.“: „Es soll von einem Berliner Konsortium ein Angebot gemacht sein, wonach dem Lande ein Ueberschuß von etwa 20 Millionen Gulden verbliebe. Erkennt die Regierung nach den vorerst nur ihr selbst eingehend zugänglichen Zahlenverhältnissen und Konjunkturen der Zukunft in dem Eisenbahnbau nicht eine wirkliche Gefahr, so wird sie auf dies Angebot und zunächst also auf den Verkauf selbst kaum eingehen, da die vielfach vorhandene Antipathie gegen die Veräußerung nur durch Gefahr auf der einen und sehr große Vortheile auf der andern Seite beschwichtigt werden könnte. Ob übrigens nicht bald die Zeit kommt, in welcher der Stimmungsumschlag erfolgt, wenn der Nichtverkauf beschlossene Sache ist, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Gerade in Abgeordneten-Kreisen, die sich speziell mit dem Budget beschäftigen, hat der Verkauf Anhänger.“

— Der eben für das Jahr 1871/72 vom Büreau der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung herausgegebene Jahresbericht enthält ein geographisch-statistisch geordnetes Mitgliederverzeichnis, welches ein kulturgeschichtlich werthvolles Bild von der Theilnahme entwirft, welche man in den verschiedenen Gegenden Deutschlands für die Zwecke der Volksbildung gegenwärtig begt.

Darnach zählt die Gesellschaft in der Prov. Preußen 13 Mitgl. mit 42 Thlr. Beitrag; in Brandenburg 212 Mitgl. mit 1846 Thlr., davon kommen auf Berlin 164 Mitgl. mit 1572 Thlr.; in Pommern 15 Mitgl. mit 74 Thlr.; in Posen 3 Mitgl. mit 12 Thlr.; in Schlesien 8 Mitgl. mit 17 Thlr.; in Sachsen 22 Mitgl. mit 58 Thlr.; in Schleswig-Holstein 5 Mitgl. mit 20 Thlr.; in Hannover 89 Mitgl. mit 109 Thlr.; in Württemberg 32 Mitgl. mit 100 Thlr.; in der Rheinprovinz 145 Mitgl. mit 791 Thlr.; in Hessen-Kassel 438 Mitgl. mit 1738 Thlr.; in Hessen-Darmstadt 218 Mitgl. mit 438 Thlr.; in Baiern 49 Mitgl. mit 147 Thlr.; in Königreich Sachsen 19 Mitgl. mit 81 Thlr.; Württemberg 11 Mitgl. mit 192 Thlr.; Baden 15 Mitgl. mit 49 Thlr.; Mecklenburg 63 Mitgl. mit 121 Thlr.; Weimar 11 Mitgl. mit 25 Thlr.; Altenburg 3 Mitgl. mit 7 Thlr.; Meiningen 36 Mitgl. mit 52 Thlr.; Coburg-Gotha 3 Mitgl. mit 12 Thlr.; Regensburg 33 Mitgl. mit 137 Thlr.; Bremen 42 Mitgl. mit 84 Thlr.; Hamburg 120 Mitgl. mit 490 Thlr. In Mecklenburg-Strelitz, den beiden Schwarzburg, Waldeck, Regensburg und den beiden Lippe zählt die Gesellschaft gar keine Mitglieder. — Die Gesellschaft hat seit ihrem Bestehen durch Schrift und Wort für die Verbesserung der staatlichen Volksschule, für die Herstellung von Fortbildung-Anstalten im Anschluß an diese und für die dauernde Weiterbildung und geistige Anregung der Erwaachsenen durch tüchtig geleitete Bildungsvereine, Volksbibliotheken, eigene Schriften (z. B. den Deutschen Reichskalender für 1873) und durch Wanderlehrer gewirkt. Die Vorstände der Gesellschaft sind die Herren Abgeordneten Schulze-Delitzsch und Miquel, der Generalsekretär Dr. Leibing, Berlin, Rübener Straße 39, welcher Auskunft erteilt und neue Anmeldungen entgegennimmt. Am Schlusse spricht der Bericht die schwer-

Seitdem hatte sich in kurzer Zeit zwischen den beiden jungen Mädchen ein trauliches Verhältnis herausgestellt. Blanche zeigte eine solche Dankbarkeit gegen die Schwester des Geliebten, wie war dabei so einfach und natürlich, daß sich die Letztere unwillkürlich von ihr angezogen fühlte. Was ihr vollends das Herz Agathens gewann, war die Anerkennung, mit der sie von Dr. Aubert sprach, dessen Güte und Aufopferung sie nicht genug rühmen konnte.

Mit welcher Befriedigung lauschte das junge Mädchen auf solche Schilderungen. Sie hatte ja jetzt wieder Gelegenheit, ihn täglich zu sehen und seinen edlen, tüchtigen Charakter zu bewundern, und doch that es ihr unendlich wohl, daß auch Blanche Dr. Aubert die vollste Anerkennung zollen mußte. Wie herzlich, wie aufopfernd zeigte er sich selbst gegen Leonhard, der ihm doch früher beinahe feindlich entgegengetreten war und der Bruder bewies ihm jetzt ebenfalls eine wahrhaft dankbare Zuneigung und war keines Lobes voll.

Leonhard war in den ersten Tagen seiner Krankheit sehr erschöpft und angegriffen, er verlor sehr oft das Bewußtsein oder sank in Schlaf. So konnten die Beiden ungestört mit einander plaudern und sie vergaßen dann, daß draußen schon der Kriegslärm tobte, daß die verhängnisvollste Entscheidung immer näher rückte, sie athmeten weltvergeben ein tiefes, unnenbares Glück. . .

Anfangs wagte Agathe nicht, sich über ihr eigenes Empfinden Rechenschaft zu geben, aber sobald Dr. Aubert erschien, war es ihr stets, als ob das dunkle Krankenzimmer sich verwandelte und der hellste Sonnenschein durch ihre Brust zitterte. Aber jetzt, nachdem Blanche sich eingefunden, und sie beobachtet, wie die Gesichter der beiden Liebenden vor Glück und Seligkeit gestrahlte, da kam es ihr zum Bewußtsein, wie es mit ihrem eigenen Herzen stand. Das Wort des Bruders hatte sich nur zu schnell verwirklicht — die Liebe war in ihrer Brust erwacht und diktierte ebenfalls ihre despotischen Befehle. Wo waren die stolzen Träume des jungen Mädchens, das bei seiner Wahl nur über sich hinstellte und jetzt vor Seligkeit zitterte, wenn ein unbekannter, armer Arzt seine dunklen Augen bewundernd auf sie richtete und im leisen Flüsterwort ihr seine innersten Gedanken mittheilte. Nein, dieser edle, große Mensch stand nicht unter ihr, er ragte über den gewöhnlichen Troß hoch empor, auch sie mußte zu ihm hinaufschauen und sie that es gern.

Heute war Dr. Aubert zufällig da, als sich Blanche wieder bei ihrem Verlobten einfand, und auch er blickte voll Theilnahme auf die beiden Liebenden. Als das junge Mädchen sich entfernt hatte und Leonhard wie gewöhnlich nach einer solchen Aufregung in Schlaf versank, saßen die Zurückgebliebenen eine Weile schweigend neben einander. Agathe schien zu ahnen, was in dem Herzen Auberts vorging, dessen Innerstes durch den Anblick des glücklichen Paares mehr als je in Bewegung gesetzt worden. Er fühlte die Augen seines Gegenüber auf sich gerichtet und er durfte nicht länger stumm sein, und den Blick zu ihr erhebend, begann er mit seltsam bewegter Stimme:

„Wiegen die Thatsache aus, daß die Gesellschaft, welche sich doch vorzugsweise die Aufklärung der Bevölkerung über wirtschaftliche Fragen angelegen sein läßt, von großen industriellen Gesellschaften und Arbeitsgebern, auf deren Unterstützung sie mit Recht glaubt rechnen zu müssen, bisher nur ganz geringfügige Beiträge empfangen hat. Man vergleiche dagegen, welche Summen die Aristokratie des Besitzes in England und Amerika solchen wohlthätigen und gemeinnützigen Unternehmungen zu Gebote zu stellen pflegt!“

— Mit dem 1. Januar c. soll, wie man der „R. S. B.“ mittheilt, auf Verfügung des Justizministers die Art der Verpflegung der in den Gefängnissen befindlichen Individuen eine andere, zweckmäßigere und bessere werden. Man will vor Allem anstreben, die Gefangenenwärter zur Uebernahme der Herstellung der Gefangenkost genügt zu machen, welchen deshalb schon die in einer General-Verfügung darüber ausgesprochenen allgemeinen Grundsätze der neuen Einrichtung mitgetheilt worden sind. Während gegenwärtig die Gefangenen nur einmal, zur Mittagsmahlzeit, warme Kost erhalten, soll ihnen solche alsdann dreimal täglich verabreicht werden, dabei auch allwöchentlich einmal eine Fleischspeise.

— Der Kriminalsenat des Kammergerichts verhandelte am Dienstag in der Apellationsinstanz gegen den Redakteur Lübeck, der wegen eines Artikels in Nr. 76 der „Demokratischen Btg.“, überschrieben „Der Leipziger Prozeß“, worin dem Präsidenten des damals zur Urtheilung von Hebel, Liebknecht und Kons. zusammengesetzten Gerichtshofes, Herrn v. Müde, illegales Verfahren und Parteilichkeit vorgeworfen wurde, zu einer Geldstrafe von 100 Thlr. event. 1 Monat Gefängnis verurtheilt worden war. Der Gerichtshof erkannte hierauf lediglich auf Bestätigung des ersten Erkenntnisses, nämlich auf die erwähnte Geld- oder Gefängnisstrafe und Konfiskation der betreffenden Nummer der „Demokratischen Zeitung.“

Stettin, 15. September. Die „Neue Stettiner Btg.“ schreibt: „Gutem Vernehmen nach ist die Hoffnung der Bevölkerung, daß in allernächster Zeit unsere Festungsfrage ihre glückliche Lösung finden werde, eine wohl begründete. Von der Errichtung neuer Forts, soweit solche nicht den Weg zwischen hier und Alt-Damm verteidigen sollen, ist, wie wir hören, Abstand genommen. Auch die finanzielle Seite wird auf eine allseitig befriedigende Weise ihren Abschluß finden. Da es sich bis jetzt nur um eine Entscheidung im Prinzip handelt, so entziehen sich weitere Details natürlich der Öffentlichkeit. Mit der hoffentlich nicht mehr fernen Schleifung der hiesigen Festungswerke wird voraussichtlich ein neuer Abschnitt unserer Stadtgeschichte beginnen. Je schneller es gelingt, die bis jetzt gehemmten Kräfte unserer volkreichen Stadt in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise für einen freieren Aufschwung des Verkehrs und der Industrie zu entfehlen, in desto höherem Maße wird unser Platz seinen großen Verkehrsaufgaben für das Reich nachzukommen im Stande sein. Das vom Festungsgürtel befreite Stettin wird nach allen Seiten leistungsfähiger werden und sicher sein schwer erworbenes Prinzipat auf dem kommerziellen Gebiet unter den Schwesterstädten an der Ostsee mit Glück behaupten und erweitern.“

Bonn, 16. September. Heute erschien, laut der „D. R. Btg.“, der Herr Polizei-Inspektor Müll im hiesigen Jesuiten-Kloster, um dem Vater Superior in höherem Auftrage mitzutheilen, daß derselbe binnen drei Tagen auf dem Polizeiamte angeben müsse, wohin sich die einzelnen Patres nach der Auflösung des Konventes zu begeben gedächten. Wie wir noch vernahmen, hat auch der hiesige Vater Superior gegen die Verfügung der k. Regierung, daß die Auflösung des Klosters bereits am 1. Oktober erfolgen müsse, Rekurs an das Ministerium des Innern ergriffen.

Strasburg, 14. September. An die hiesige Universität ist als Professor für romanische Sprachen Professor Boehmer aus Halle berufen worden. Ferner ist Herr Dr. Wilhelm Lexis aus Eschweiler bei Aachen zum außerordentlichen Professor in der juristischen und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Strasburg ernannt worden. Herr Dr. Lexis war von Oktober 1870 bis Ende des Jahres 1871 Redakteur der „Straßb. Btg.“, wo er sich durch die ruhige, bescheidende und veröhnende Haltung in den damals so schwierigen Zeitverhältnissen nicht nur große Verdienste für die deutsche Regierung, sondern auch für Elsaß-Lothringen selbst erworben hat. Als Anerkennung hierfür wurde ihm das eiserne Kreuz zu Theil.

„Wie selig sie sind, und wer hätte den Muth, ihre Illusionen zu zerstören!“

Auf dem Antlitz Agathens zeigte sich einige Verwunderung:

„Glauben Sie, daß sich die Beiden trügerischen Hoffnungen hingeben? Leonhard wird eher auf sein Leben als auf Blanche verzichten.“

„Und Ihr Herr Vater, sollte er so leicht in eine solche Verbindung willigen?“

„Mein Bruder ist auf Alles gefaßt; wohl droht der Vater ihn zu enterben, wenn er Blanche heimführt und wie ich meinen Vater kenne, wird er auch diese Drohung ausführen; doch ich bin überzeugt, daß Leonhard trotz alledem Blanche nimmermehr aufgeben wird.“

„Ah, das ist brav von ihm“, entgegnete Dr. Aubert mit blühenden Augen; „das ist immer eine edle, tief angelegte Natur, die in diesen realistischen Tagen den klugen rechnenden Verstand nicht zu Rathe zieht und wenig danach fragt, wie groß das Opfer ist, das man zu bringen hat.“

„Haben Sie Leonhard eine solche tiefe Leidenschaft nicht zugetraut?“ fragte Agathe

„Offen gestanden, nein“, entgegnete Aubert; „Ihr Bruder hat mir weit eher den Eindruck eines kühlen, nüchternen Verstandesmenschen gemacht.“

„Wir Deutschen werden von Ihren Landsleuten leicht verkannt, weil wir unser innerstes Empfindungsleben gern verschleiern.“

Sie erröthete tief, als sie das Wort gesprochen, denn sie fühlte selbst, daß sie damit dem jungen Mann den Schlüssel zu ihrem eigenen Wesen gegeben.

„Agathe, wären auch Sie im Stande, jeden Kampf aufzunehmen, wenn einmal Ihr Herz es fordert?“ Er war aufgesprungen, hatte Ihre Hände ergriffen und seine Augen ruhten voll gespannter Erwartung und voll unendlicher Zärtlichkeit auf ihren Lippen.

Mit seligem Lächeln blickte sie zu ihm auf und mit jener Ruhe, die am besten von der unerschütterlichen Festigkeit ihrer Gefühle Zeugnis gab, sagte sie leise:

„Jeden, auch den schwersten Kampf. . .“

Nun kam doch die französische Lebhaftigkeit, die sonst der junge Doktor so gut zu zügeln wußte, zum Durchbruch. Wie berauscht vor Glück, schloß er Agathe in die Arme und jauchzte hervor:

„Das ist zu viel der Seligkeit, das zersprengt mir die Brust!“

„Still, still, daß Leonhard nicht aufgeweckt wird“, ermahnte sie, eine strenge Miene annehmend, und doch duldete sie, daß der Geliebte sogleich mit einem Kusse ihre Lippen schloß.

Der Bruder war wirklich von dem Freudenschrei Auberts erwacht. „Was giebt es?“ rief er noch schlaftrunken.

„Ein zweites glückliches Paar!“ rief sogleich der Doktor und zog Agathe an das Bett Leonhards. „Wir sind Ihrem Beispiel g folgt

Meg, 10. Sept. Die „Mezer Btg.“ schreibt:

Es zirkuliren gegenwärtig Gerüchte geheimnißvoller Art in der Stadt. Man erzählt sich, es wären aus größeren Städten Frankreichs eine Masse „Communards“ hier eingetroffen, welche hier ihr Unwesen trieben. Wir haben seit dem ersten Auftauchen des Gerüchts weder Zeit noch Mühe gescheut, um der Sache, die von französischen Freunden in immer dringenderer Weise vorgelegt wurde, auf den Grund zu kommen. Bei sorgfältiger Beobachtung sind uns gewisse Punkte auffällig erschienen, nämlich: daß derjenige Theil der französischen Bevölkerung — (die Deutschen werden, wie es scheint, gar nicht molestirt) — welcher den Beschluß faßte, ein Zusammenleben mit uns „Barbaren“ zu riskiren, ausschließlich molestirt wird. Es wird uns auch mitgetheilt, daß diese „Communards“ mit Geld versehen sind, daß ihre Thätigkeit sich in wüsten Drohungen, mysteriösen Erfindungen, schredenerregenden Andeutungen, kurz in allem Möglichen zeigt, womit man einer ängstlichen Bevölkerung, namentlich auch Frauen, den Aufenthalt verleiden kann. — Diese und ähnliche Beobachtungen bringen uns zu dem Glauben, daß die in Rede stehenden Individuen Emigranten jener politischen Propaganda sind, deren Thun wir schon öfters als gewissenloses Benehmen und welches dahin geht, die Option zu einer Auswanderung der gesamten französischen Bevölkerung zu gestalten.

Aus dem Großherzogthum Mecklenburg, 12. Septbr. Die Auswanderung, besonders ländlicher Arbeiterfamilien, aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und seit einigen Jahren auch aus Pommern nach Nordamerika nimmt jetzt immer größeren Umfang an und in mehreren Dörfern stehen jetzt schon Dutzende von Arbeiterwohnungen leer. Es sind keine politischen oder sozialen Beweggründe, welche diese massenhafte Auswanderung hervorgerufen, sondern lediglich der Mangel, daß in Nordamerika der Grund und Boden mindestens zehn Mal so wohlfeil als an der deutschen Ostküste zu kaufen ist, und ein Arbeiter mit zahlreicher Familie und einem Vermögen von 4—500 Thlr., und dies besitzt durchschnittlich jeder tüchtige ländliche Tagelöhner in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Vorpommern, sich dort ein kleines Grundeigenthum mit dem nöthigen Vieh erwerben kann, was ihm dabei bei den jetzigen theuren Boden- und Viehpreisen ganz unmöglich ist. Ein eigentlicher Arbeitermangel ist trotz dieser massenhaften Auswanderung auf dem Lande doch noch nicht eingetreten. Die ländlichen Dienstboten beiderlei Geschlechtes kommen jetzt zu Tausenden aus Schweden, die 4—5 Jahre in Deutschland dienen und gewöhnlich dann mit ihren Ersparnissen in die Heimath zurückkehren, oft sich auch ganz bleibend niederlassen, die Arbeiter zur Ernte hingegen aus dem Posenischen und Nieder-Schlesien, welche 2—4 Monate hier arbeiten und zum Winter stets zurückkehren. Auch wird seit den letzten Jahren die Dampfkraft zur Ackerwirtschaft immer mehr angewandt, indem fast alle Güter jetzt Dresch-, Butter- und besonders auch viele Mähmaschinen sich angeschafft haben, um sich dadurch immer unabhängiger von den Arbeiterverhältnissen zu machen. (R. B.)

Aus Lippe. Das Komite der Volks- und Fortschritts-partei hat einen Aufruf an die Wähler gerichtet, in dem es u. A. heißt:

Die Wähler werden in den nächsten Tagen zusammenberufen, um nochmals den alten ungeliebten Landtag von 1836 ins Leben zu bringen. Dies ist der dringendste Wunsch der Regierung! Der Landtag von 1836 wurde im März 1853, also vor 19 Jahren, gegen Gesetz und Recht durch einen Gewaltstreich des Ministeriums Fischer wieder ins Leben gerufen, nachdem er 4 Jahre begraben gewesen! Diesem ungeliebten Akt entsprechend, hat dieser Landtag 19 Jahre lang zum Nachtheil des Landes gewirkt und seiner unvollständigen Haltung dadurch die Krone aufgesetzt, daß er das an erster Stelle zur Befreiung der Regierungskosten dienende, also dem ganzen Lande gebührende Domainen des kaiserlichen Hauses als Privateigenthum zugeprochen und dadurch das Land arm gemacht hat! Dieser ungeliebliche, für das ganze Land so verderbliche Akt muß wieder rückgängig gemacht werden, und das kann nur dadurch geschehen und ist nur dadurch zu erreichen, daß von den Wählern nicht im Sinne der Regierung, sondern nach dem Vorschlag der liberalen Volks- und Fortschrittspartei gewählt wird, um zu verhindern, daß der durch die Mitwirkung einiger liberalen Abgeordneten unlängst zum zweiten Male begrabene Landtag von 1836 noch einmal wieder in Funktion tritt. Dies ist deshalb auf allen unseren Volksversammlungen einmüthig beschloßen worden, und wird von den betreffenden Wählern nun erwartet, daß sie sich zum Heil des Landes diesen Beschlüssen anschließen und darnach handeln. Wähler! Ihr wollt also liberale Männer wählen, durch welche die Wahl so-

und wollen auch versuchen, ob zwei eng verbundene feurige Herzen dem Sturm des Lebens trohen können.“

„Leonhard öffnete jetzt die Augen so weit er es vermochte. „Ach das ist schön, aber ich wußte es schon, daß es so kommen würde“, sagte er mit triumphirendem Lächeln. „Was hab' ich Dir damals prophezeit, Agathe?“ setzte er in deutscher Sprache hinzu. Die Schwester erröthete und statt aller Antwort lehnte sie das schöne Haupt auf die Schulter des Geliebten und flüsterte diesem zu: „Glaube ihm nicht, er konnte nicht ahnen, wie es in meinem Herzen ansah, konnte ich es doch nicht einmal selbst.“

„Mögt ihr so glücklich sein, wie ich mit meiner Blanche“, fuhr Leonhard fort: „Doktor, gebt's mit meiner dummen Krankheit nicht bald zu Ende? Oder machen Sie wenigstens Mutter Richard gesund, daß mich Blanche dann pflegen und Agathe sich mehr ihren neuen Pflichten widmen kann. Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, hier all Ihre Kunst zu zeigen.“

„Dann befolgen Sie nur meine erste Vorsicht — Ruhe, Ruhe!“ entgegnete der Doktor lächelnd.

„Ach, das empfehlen Sie mir immer in einer Zeit, wo die ganze Welt in Brand steht“, grollte der Kranke dennoch folgte er der Weisung, schloß die Augen undehrte das Gesicht der Wand zu.

Die beiden Liebenden waren wieder so gut wie allein und während da draußen in der Welt furchtbare Heeresmassen gegeneinander marschirten, um den gewaltigen Niesenkampf zu beginnen, schloffen hier zwei Herzen, die den beiden feindlichen Nationen angehörten, einen ewigen Liebesbund. Mochten im wilden Haß die Völker aneinander flürmen, eine unaussfüllbare Kluft zwischen den in wilden, heißen Kampf gerathenen Nationen aufklaffen: die beiden Glücklichen fragten nicht darnach, sie fühlten sich mit unausslöschlichen Banden an einander gekettet. . .

Agathens Charakter duldete keine Heimlichkeit. Noch in derselben Stunde vertraute sie dem Vater das Geheimniß ihres Herzens an. Der alte Felsler wollte schon bei den ersten Worten heftig werden und auffahren; aber die Tochter erinnerte ihn sogleich an die Warnung des Doktors und der Alte fuhr sich über die Stirn und sagte eingeschüchelt: „Daß ich's noch immer vergessen will!“ Er hörte nun zu und seufzte nur mehrmals; selbst als die Tochter mit ihrem Bericht zu Ende war, ließ er sich nicht zu einem leidenschaftlichen Ausbruch hinreißen, sondern murmelte erst mehrmals „him, him“, dann sagte er mit gedämpfter Stimme, um jede Aufregung zu vermeiden: „Agathe, das hält' ich nicht von Dir erwartet, Du bist immer mein Kluges, verständiges Kind gewesen und nun verläßt Du Dich in einen Franzosen, jetzt, wo uns diese nichtswürdigen Gallunken das linke Rheinufer stehlen wollen; aber diesmal wollen wir's ihnen verfallen.“

„Und ich sollte nicht dem Zuge meines Herzens folgen, weil es einem gewissenlosen Manne beliebt, zwei der edelsten Völker gegeneinander zu hegen!“ (Fortsetzung folgt.)

der Abgeordneten gesichert wird, welche den nochmaligen Zusammentritt des ungelesenen Landtages verhüten!

Schweiz.

Genf, 14. September. Heute um 12 Uhr fand die letzte Sitzung des „Alabama“-Schiedsgerichts statt. Die Schiedsrichter und Agenten waren gegenwärtig, ebenso Palmer, Bernard, Everts und Cushing, sowie die Damen Adams, Gräfin Sclopis, Gräfin d'Alajuba, Madame Davis, Lady Palmer und Mr. Charles Rowles nebst Familien. Der Conseil d'Etat war in corpore anwesend. Der Sekretär verlas die Verhandlung der letzten Sitzung und die Entscheidung in englischer Sprache. Danach sind Amerika 15%, Millionen Dollars für Schaden, den die „Alabama“, „Florida“ und „Shenandoah“ und deren Boote angerichtet hatten zuerkennen. Andere Copie, wie die „Georgia“ u. s. w. wurden ausgeschlossen. Die Entscheidung wurde in Copien für die zwei Regierungen und den Conseil d'Etat unterzeichnet. Chief Justice Cockburn erklärte, daß es ihm unmöglich gewesen war, die Entscheidung mit zu unterzeichnen, und stellte den Antrag, daß die Gründe, die ihn zu diesem Verfahren bewogen, den Akten der Sitzung beigelegt werden sollten, was auch einstimmig bewilligt wurde. Sodann erklärte der Sekretär auf Verlangen des Vorsitzenden die Arbeiten des Tribunals als beendet, worauf Comte Sclopis folgende Ansprache hielt:

„Heure und geehrte Kollegen! Ich gratuliere euch zu den freundlichen Beziehungen, die während unseres Zusammenseins aufrecht erhalten wurden, und danke euch für die Unterstützung in der Pflichterfüllung, die in so unparteiischer Weise erfolgt ist. Ich danke dem Conseil d'Etat für die Freundlichkeit, mit der er uns entgegenkam, und zum Schluß spreche ich den glühendsten Wunsch aus, daß England und Amerika auf dem Pfade fortfahren mögen, der zu dem größten aller Segen führt — zum Frieden.“

Die Sitzung wurde hierauf unter gegenseitigen Gratulationen der Anwesenden und unter Austausch von Photographien aufgehoben, während von der Promenade des Bastions Kanonenschüsse abgefeuert wurden und die schweizerischen, englischen und amerikanischen Fahnen wehten.

Genf, 16. September. Daß die ultramontanen Zeitungen, welche meldeten, das Zentralblatt der schwarzen Internationale, die „Genfer Correspondenz“, werde ihre vielbelobte und von Pius IX. gesegnete Thätigkeit einstellen, sich im Irrthume befanden, ging schon aus der einfachen Thatsache hervor, daß die genannte „Correspondenz“ ruhig weiter erschien. In ihrer Nummer vom 10. September tritt dieselbe jenem Gerüchte auch ausdrücklich entgegen, indem sie schreibt:

„Durch die Blätter des Liberalismus ging in den jüngsten Tagen, gleich einem Triumphzug, die Nachricht, daß die „Genfer Correspondenz“ am Ziele ihres ephemeren Daseins angelangt sei. Wir bedauern, unseren triumphirenden Gegnern ankündigen zu müssen, daß die „Genfer Correspondenz“ so viel Lebenskraft besitzt, daß sie den Kampf, welchen sie für die Vertheidigung der Wahrheit und des Rechtes der Kirche auf politischem Gebiete aufgenommen hat, auszutämpfen und nicht eher vom Kampfplatze abzutreten gedenkt, als bis sie mit Sanct Paulus sprechen kann: Bonum certamen certavi, cursum consummavi.“

Auch an ihrer als staatsgefährlich anerkannten Tendenz, welche die deutschen ultramontanen Zeitungen in allerhand Händel mit den Genfern brachten, verspricht die letztere unverrückt festzuhalten, indem sie sagt:

„Wenn wir dabei auch die Wahrheit auf theoretischem Gebiete vertheidigen, was manchmal Anstoß gibt, so bitten wir, zu bedenken, daß die Feinde der Kirche im Augenblicke die Theorie von der absoluten Gewalt des Staates nicht nur theoretisch in tausend und tausend Zeitungsartikeln unter das Volk zu bringen wissen, sondern auch ihren Theorien die uns täglich fühlbarere Praxis beifügen. Sollte es da nicht erlaubt, sollte es nicht eine unabweisbare Pflicht sein, die Welt über die richtigen Grundzüge, durch welche von Gott selber das Verhältniß zwischen Staat und Kirche bestimmt ist, aufzuklären?“

Die „Genfer Corr.“ irrt sich, wenn sie die „Blätter des Liberalismus“ für die voreilige Todesnachricht verantwortlich macht. Es waren gerade ultramontane Zeitungen, die das bevorstehende Ableben der „Genfer Corr.“ ankündigten und ihre Freunde nicht verhehlten, ein enfant terrible im eigenen Lager los zu werden. Jetzt müssen sie freilich sehen, wie sie sich weiterhin mit dem für deutsche Verhältnisse etwas zu offenerzigigen Jesuitenblatte abfinden.

Frankreich.

In einem Schreiben, welches Barthélemy Saint-Hilaire an den Generalrath des Saône-et-Loire-Departements gerichtet hat, wird die Auflösung der National-Versammlung, welche man bekanntlich in Trouville jetzt ebenfalls wünscht, zur Sprache gebracht. Das Schreiben des Vertrauten des Herrn Thiers ist eine Antwort auf die Adresse des genannten Generalraths, worin derselbe die Auflösung und die Amnestie verlangt, und lautet:

An Herrn Ch. Boyssat, Delegirter, Präsident des Generalraths des Saône-et-Loire-Departements. Mein lieber Kollege! Ich habe dem Herrn Präsidenten der Republik die Adresse unterbreitet, welche Sie mir übermachtet haben und die von Ihnen und dreihundertfünfzig Generalräthen des Saône-et-Loire-Departements unterzeichnet ist. Herr Thiers war sehr empfänglich für die Beweise von Sympathie und Vertrauen, welche Sie ihm ausdrückten; und ich kann Ihnen versichern, daß es für sein patriotisches Abmühen keine süßere Belohnung gibt, als die Billigung der guten Bürger, die, wie Sie, dem Lande ergeben und aufgekärnt sind. Wir können die feste Hoffnung haben, daß die konservative Republik, wie er sie bis jetzt in Anwendung gebracht hat und wie er fortfahren wird, sie in Anwendung zu bringen, Frankreich bald die Größe und das Wohlergehen zurückgeben wird, welche es nie hätte verlieren sollen, und daß er ihm zugleich die Ruhe mit der Freiheit sichern wird. Seit 18 Monaten ist viel geschehen; es bleibt ohne Zweifel viel zu thun übrig; aber unsere Weisheit wird uns den Erfolg sichern; und heute besteht die Weisheit darin, nichts zu überstürzen. Dieses ist der Beweggrund, welcher mich bestimmt, Ihre Ansicht und die Ihrer Kollegen über die beiden Fragen nicht zu theilen, welche ihre Adresse behandelt und Betreffs deren ich das Bedauern habe, mich von so erprobten Republikanern trennen zu müssen. Nach dem Gefes betrifft die Auflösung der National-Versammlung diese nur allein und die Exekutiv-Gewalt würde Unrecht haben, sich in dieselbe zu mischen. Zu diesem ersten Grunde kommt die Erklärung des Herrn Thiers, der von der Tribüne herab feierlich versprochen hat, daß er keinen Antheil an einem Feldzuge für die Auflösung der Versammlung nehmen wird, wenn dieser Feldzug stattfinden sollte. Es ist die öffentliche Meinung, welche die Kammer in Kenntniß setzen muß, daß der Augenblick gekommen ist, ihre Nachfolger zu berufen. Ich zweifle nicht, daß die Versammlung diese Nothwendigkeit selbst fühlen wird, sobald die Räumung des Territoriums so nahe bevorstehend sein wird, daß man sie als vollbracht betrachten kann, und wenn das Land, in eine Lage gestellt, die vollständig verschieden von der ist, in welcher es die Wahlen von 1871 vollzog, das Bedürfnis fühlen wird, durch Erneuerung seiner Mandatare seine Stimme vernahmen zu lassen. Die Umstände werden dann der Art geändert sein, daß die Evidenz der Veränderung aller Welt auffallen und eine fast einhellige Zustimmung nach sich ziehen wird. Was die Amnestie anbelangt, so kann dieselbe nur von der Kammer ausgesprochen werden; das Gesetz vom 17. Juni letzten Jahres ist bestimmt. Amnestie heißt Vergessen; und was mich anbelangt,

so kann ich nicht begreifen, wie man die Schandthaten der Kommune vergessen kann, wenn dieselbe sich selbst damit bemüht, uns alle Tage an sie dadurch zu erinnern, daß sie dieselben in Genf, London und Haag glorifizirt und damit droht, sie wieder aufzunehmen, sobald sie es kann. Es ist nicht möglich, daran zu denken, in dieser Stunde die nach Frankreich zurückzukehren, welche die Missethäter der Geiseln und das Niederbrennen von Paris organisiert haben. Es wird daher nochwendig Ausnahmen geben, welche die Gerechtigkeit bei der Amnestie erheischen würde. Aber wenn ich sie zurückweise, so begreife ich sehr wohl einzelne Begnadigungs-Maßregeln, und Sie können sehen, daß auf 32,000 Angeklagte 25,000 schon vor dem Urtheile in Freiheit gesetzt wurden, und daß im Allgemeinen die gefällten Urtheile so milde wie möglich waren. In den letzten Tagen ist man fast übereingekommen, daß die Verhaftungen wegen der Kommune künftig aufhören sollen; und ich glaube außerdem, daß, mit Ausnahme ganz besonderer Fälle, keine Hinrichtungen mehr stattfinden werden. Es scheint mir nicht zu klug sein, weiter zu gehen; und heute mehr Nachsicht zu zeigen, wäre zugleich ungerecht und gefährlich für die Republik. Um es kurz zu fassen, sage ich, daß die beiden in der Adresse verlangten Maßregeln außerhalb der Kompetenz des Präsidenten der Republik liegen, und daß sie nicht zu gelegener Zeit kommen. Ich danke nichts desto weniger dem Generalrath, der Regierung seine Gedanken mitgetheilt zu haben, und ich hoffe, daß er mir meine Offenheit vergelten wird. Genehmigen Sie etc.

Barthelemy St. Hilaire.

Eine Statistik der Verluste Frankreichs in Folge des Krieges 1870/71 ergiebt folgende Daten: Frankreich verlor 12 Städte: Straßburg, Colmar, Metz, Zabern, Schlestadt, Weißenburg, Haguenau, Mühlhausen, Sarreguemines, Thionville, Chateau-Salins, Saarlouis; 1750 Gemeinden mit einer Bevölkerung von 1,600,000 Seelen, fast den 20. Theil der Gesamtbevölkerung Frankreichs. An Flächeninhalt 14,900 Quadratmeter; drei große Arsenale, ein in Straßburg, zwei in Metz, eine Pulverfabrik (Metz) und mehrere Hundert Pulvermagazine, zwölf Festungen, darunter drei ersten Ranges, Straßburg, Metz und Thionville. Im Justizwesen: zwei Appellationshöfe, elf Tribunale erster Instanz, vier Handelsgerichte und 94 Friedensgerichte. Im Schulwesen: die Akademie von Straßburg, nach der von Paris die erste Frankreichs, durch ihr Alter, ihre Bedeutung und die Zahl ihrer Fakultäten, indem sie allein, außer Paris, 5 Fakultäten und eine höhere Pharmaceutenschule begriff, ferner 3 Lyceen, 15 Colleges, vier Normalhörschulen (Lehrerbildungsanstalten) und ungefähr dreißig gelehrte Vereine. In finanzieller und volkswirtschaftlicher Beziehung: 460,000 Hektaren Waldungen, 370 Kilometer schiffbarer Flüsse, 300 Kilometer Kanäle, 735 Kilometer Eisenbahnen, 88,500,000 Frs. an Grundsteuer, 64,400,000 Frs. anderer Steuern, drei Succursalen der Bank, eine Münze (Straßburg BB), zwei Tabakmanufakturen, sieben Tabaksniederlagen, vier Salzwerke, 80 Eisenwerke und Hütten, 160 Spinn- und 315 Tuchfabriken, 105 Porzellanfabriken, 20 Glasbläsen, 345 Brauereien, wovon 50 auf Straßburg kommen, u. s. w. An Geldentschädigung hat der Staat fünf Milliarden zu zahlen, die Städte zahlten ungefähr 500 Millionen an Kriegskontributionen, der Unterhalt der Okkupations-Truppen wird mindestens ebenfalls 500 Millionen kosten, macht zusammen sechs Milliarden an barem Gelde.

In Bugia (Algerien) haben Unruhen stattgefunden. Als Seitenstück zu den Berichten der französischen Korrespondenten über die Brutalität, welche in Deutschland herrscht, theilt der Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.“ die dortigen Vorfälle ohne allen weiteren Commentar mit:

„Am 4. September, 8 Uhr Abends, im Augenblicke, als der Zapfenstreich nach der Kaserne zurückkehrte, trafen zwei Raketen, welche zwei Knaben auf ungeschickte Weise abgefeuert hatten, zwei Tambours. Mehr war nicht nöthig, um der Truppe, welche den ganzen Tag in der Kaserne konstant war, Gelegenheit zu geben, ihren bösen Laune Lauf zu lassen. Die Offiziere, welche der Scene anwohnten, zogen sofort ihre Degen, hieben blindlings um sich herum und gaben ihren Soldaten den Befehl, drei Arbeiter zu verhaften. Die Unglücklichen wurden ins Gefängniß geworfen, nachdem man sie furchtbar mißhandelt hatte. Der Kommandant des 21. Jäger-Bataillons zu Fuß gab einem Manne und einem Kinde Peitschenhiebe, die als Zuschauer anwohnten und sich nicht schnell genug davon machten. Eine Abtheilung von 100 Mann kam bald im Sturmschritt an und forderte die Leute auf, sich zu zerstreuen. Glücklicherweise kam aber der Adjunkt des Maires, welcher in den energischen Ausdrücken gegen die Gewaltthätigkeiten protestirte und den Offizier durch seine energische Haltung zwang, seine Truppen nach der Kaserne zurück zu senden. Die Menge verließ sich dann, ohne daß die Ruhe weiter gestört wurde.“

Das „Bien Public“, enthält einen längeren Artikel, worin es ankündigt, daß die Regierung strenge Maßregeln gegen die Beamten ergreifen wird, welche sich Indiskretionen zu Schulden kommen lassen. Es zählt verschiedene Angelegenheiten auf, welche geheim hätten bleiben sollen, und die enthüllt worden seien. Dazu gehören außer der Angabe Betreffs der Summen, welche die direkten Steuern abgeworfen haben, noch folgende:

1) die Instruktionen, welche Gontaut-Biron erhalten, sowie die Worte, welche der Gar an denselben gerichtet hat; 2) die Berichterstattung über die Vorgänge im Ministerrath, in welchem die Wünsche der Generalräthe und einige andere wichtige Punkte der fremden und inneren Politik zur Sprache gekommen seien (1. und 2. sind von der „Independance Belge“ gebracht worden); 3) die Einzelheiten über die Armees-Organisation, welche nicht hätten bekannt werden dürfen; 4) die Verhandlungen über den letzten Vertrag mit Deutschland, über welche die „Independance Belge“ tagtäglich berichtet (hier erinnert das „Bien Public“ daran, daß ein Jahr früher ähnliche Enthüllungen gemacht worden seien, daß daraus ein bedauerndes Mißverständnis entsprungen und die Räumung von vier Departements um zwei Monate verzögert worden sei); 5) der Anklage-Akt gegen die Kommune, der 24 Stunden vor den Debatten veröffentlicht worden sei; 6) der Entwurf des Budgets, welches ein Journal im Augenblicke veröffentlicht, wo Prouver-Nuquert denselben auf den Tisch des Hauses niedergelegt habe.

Aus allen diesen Thatsachen muß man dem „Bien Public“ zufolge auf einen nicht zu qualifizirenden Leichtsin, auf eine Korruption gewisser Regierungsbeamten schließen, welche mit dem, was man ihnen anvertraut, Handel treiben. Dieser Lage müsse man ein Ziel setzen, die Verpflichtungen, welche der Minister Lefranc in dieser Beziehung übernommen, würden kein leeres Wort bleiben, und die Beamten, welche sich diese Dinge zu Schulden kommen ließen, würden streng bestraft werden. Nach der Sprache des „Bien Public“ zu urtheilen, hat die Regierung auch die Absicht, die Journale, welche derartige geheime Nachrichten bringen, zur Rechenschaft zu ziehen. Wenn letzteres wirklich der Fall sein sollte, so würde die Presse jedenfalls in eine unbaltbare Lage kommen. Wenn Thiers nicht will, daß die Presse spreche, so thut er jedenfalls am besten daran, wenn er das Verfahren wieder aufstellt, welches unter dem „Empire“ Mode war, und wo die Journalisten sich jeden Morgen nicht fragten: was ist zu geben, sondern, was ist zu verschweigen.

Das „XIX. Siecle“ berichtet über die Verhaftung seines Chefredakteurs, des Herrn Edmond About, folgendes: Herr About, welcher bekanntlich ganz nahe bei Zabern das Grundstück Schlitten-

bach besitzt, von welchem er mehrere seiner Werke datirt hat, hatte sich in den ersten Tagen dieses Monats mit einem Theil seiner Familie dorthin begeben, um die letzten Anordnungen zu treffen, welche die definitive und gesetzliche Trennung des Elsaß von Frankreich mit sich brachte. Heute nun erhielten wir von Frau About folgende Depesche, die wir ohne Commentar abdrucken; nur daran erinnernd, daß sie von Avricourt, d. i. dem Endpunkte der französischen Bahn datirt ist: „Avricourt, 14. September 1872. Heute hat ein preussischer Polizei-Kommissar, der von vier Gendarmen begleitet war, Edmond verhaftet. Er wird nach Straßburg gebracht werden. A. About.“ — Wir haben diese Depesche sogleich dem Herrn Minister des Aeußern mitgetheilt. Um 11 1/2 Uhr Abends überbringt uns ein Expresseur folgenden Brief der Frau About:

Zabern-Schlittenbach, 14. September 1872, 5 Uhr Abends. Mein lieber Herr Bauer! Gestern Abend um 10 Uhr kam ein Polizeibeamter von Zabern und fragte nach Herrn About unter dem Vorwande, daß ein Mann aus dem Orte ihm eine Mittheilung zu machen hätte. Dieses Individuum drang darauf, ihn noch an diesem Abend zu sprechen, weil es die Gegend sofort zu verlassen gedachte. Da ihm dies abgelehnt wurde, bestand der Beamte nicht länger auf seinem Ansuchen. Aber das Gebell der Hunde während der ganzen Nacht ließ uns vermuten, daß unser Haus bewacht war. Heute früh um sechs Uhr erschien der Polizei-Kommissar von Zabern in unserem Hofe und verlangte, Herrn About zu sprechen. Da ich mich weigerte, das Haus in so früher Morgenstunde zu öffnen, rief der Kommissar vier unter seinen Befehlen stehende Gendarmen, die rings um unsere Besitzung postirt waren, herbei und drohte, die Thüren erbrechen zu lassen. Mein Mann hatte gerade noch Zeit, sich anzukleiden. Man legte ihm dann in deutscher Sprache geschriebene Dokumente vor, über die man ihm trotz seiner Bitten keine Erläuterungen gab (es war ohne Zweifel der Verhaftsbefehl; der Kommissar wies nur auf den Stempel, mit welchem die Dokumente versehen waren. Mein Mann wurde hierauf unter Eskorte über die Pariser Heerstraße, welche im Bogen an Zabern vorbeizieht, nach dem Gefängniß dieser Stadt gebracht und in dasselbe um sieben Uhr aufgenommen. Die Einwohner von Zabern waren über diesen Akt der deutschen Regierung ganz bestürzt. Niemandem wurde der Zutritt zu dem Gefängnisse gestattet mit Ausnahme von zwei Rechtsfreunden (avoués), die mir dann über die Gemüthsruhe und Gelassenheit meines Mannes tröstliche Nachrichten überbrachten. Um vier Uhr Nachmittags wurde er nach der Eisenbahnstation gebracht, um nach Straßburg befördert zu werden; man ließ ihn dabei, ohne Zweifel aus Vorsicht, einen Umweg außerhalb der Stadt machen. Viele Einwohner erwarteten ihn auf dem Bahnhofe, um ihn herzlich zu begrüßen, und Einige von ihnen konnten sich sogar trotz der Wachsamkeit der Gendarmen einen Augenblick mit ihm unterhalten und mir von ihm Nachricht geben. Das ist Alles, was ich weiß, mein lieber Herr Bauer, ich drücke Ihnen die Hand.

A. About.

Der Brief giebt über den Grund der Verhaftung keine Auskunft, obwohl Frau About die beiden Avoués gesprochen, welche in Zabern als Rechtsbeistände zu ihrem Manne zugelassen wurden. Die Vermuthung liegt wohl sehr nahe, daß er sich an der Agitation betheiligte, welche grade jetzt von französischen Komitees in großem Umfange ins Werk gesetzt ist, um in Elsaß-Lothringen das Optionsfieber auf die äußerste Höhe zu treiben.

Italien.

Rom, 13. Sept. Die Revisions-Kommission will im Besitze von Thatsachen sein, durch welche der Ausfall der neapolitanischen Wahlen von clerikaler Seite her kompromittirt wäre; in diesem Falle ist eine theilweise Vernichtung zu erwarten. Es geschieht daher liberalerlei, was möglich ist, die saure Weinbergarbeit des Erzbischofs Mario-Sforza und seines Klerus zu Schanden zu machen. Auf Wahlschändung fahndend, gehen besonders die Radikalen wenig rücksichtslos mit ihm um, doch entschädigt ihn dafür die Anerkennung an hoher Stelle und die Klerikalen trösten ihn mit der Versicherung, weil er keinen Verrath an der Sache der Kirche habe begehen wollen, nur deshalb werde er nun des Hochverraths an dem öffentlichen Wesen bezichtigt. Was ihm aber auch bevorstehe, die dankbare Anhänglichkeit der Katholiken werde ihm bleiben, ihn heben und tragen. — Man verspricht sich von der Verbreitung der nun vollständig gesammelten Reden (discorsi) des Papstes in weiteren Kreise nicht ohne Grund eine nachhaltiger Wirkung, als die erste im Konsistorialsaal auf eine beschränkte Zuhörerschaft sein konnte. (Köln. Ztg.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 19. September.

— Zur Illustration der französischen Dankbarkeit erhalten wir von einem Leser unserer Zeitung folgende Zeilen:

Während des letzten Krieges nach Posen als Unteroffizier zum Ersatz-Bataillon 46. Regiments eingezogen, war ich gegen Mitte September als der französische Sprache einigermaßen mächtig, zu den Kriegsgefangenen abkommandirt worden. Meine Compagnie, Anfangs 320 M. stark, wurde im Laufe des Herbstes und Winters durch neu ankommende Gefangene aller Waffengattungen auf etwa 550 Mann verstärkt. Aus der Zahl der Anfang November eintreffenden Gefangenen von Artenas erhielt ich u. A. etwa 50 Turkos zugewiesen, zur Hälfte Franzosen, zur Hälfte Araber. Unter den ersteren fiel mir ein großer Sergeant als eine stattliche, schöne Erscheinung auf. Er nannte sich bei Aufnahme des Nationalen Auguste Reynaud und erzählte mir, sein Vater sei Steuereintnehmer (Percepteur) im Departement du Nord. Aus bekannten Gründen ließ sich hiernach schließen, daß der Vater nicht unermögend sei. Da Reynaud schlecht gekleidet, nur mit Keimmandscheln versehen und ohne Strümpfe war, so schenkte ich ihm ein Paar Strümpfe und machte ihm einen kleinen Geldvorschuss, den er pünktlich zurückzahlen versprach. Wirklich erhielt ich kurz nachher von dem Vater Reynaud direkt meinen Vorschuss zurück, begleitet von sehr herzlichen Dankesworten und der Bitte, den Sohn weiter zu unterstützen, wenn es nöthig sei, da ich stets sogleich rembourst werden solle. Dieser Bitte eingedenk, griff ich dem Sohne im Laufe des Winters wiederholt unter die Arme, bald mit 5, bald mit 10 Thalern und empfing dafür stets bei prompter Rückzahlung gerührten, ja überauswundersamen Dank seitens des Vaters und des älteren Bruders meines Sergeanten. Nach diesen günstigen Erfahrungen säumte ich keinen Augenblick, dem p. Reynaud, als der gegen Pfingsten 1871 an mich nach meiner Heimath, in die ich mittlerweile entlassen war, schrieb und um einen letzten Vorschuss von 15 Thalern bat, umgehend das Gewünschte zu senden. Bald nachher verließen die Gefangenen Posen, um nach Frankreich zurückzufahren. Ich erwartete nicht anders, als wie in früheren Fällen mein Geld in kurzer Zeit zurückzuerhalten, allein vergebens! Endlich im September schrieb ich einige höfliche Zeilen der Erinnerung an den Vater. Keine Antwort! Im Dezember machte ich nochmals, etwas weniger höflich, und avisierte eventuell einen Wechsel über den Betrag. Da mir darum weder Antwort noch Geld erfolgte, feste ich den Wechsel in Cours, sah ihn aber bald unter Protest zurückkehren. Nunmehr benutzte ich die guten Dienste eines Freundes in Brüssel, welcher Bekanntschaften im Departement du Nord hat, und es traf sich zufällig, daß mein Freund mit dem Maire der Stadt, wo Vater Reynaud wohnte, bekannt war. Durch den Maire nochmals zur Zahlung aufgefordert, erklärte der würdige Herr Reynaud Vater — sehr im Gegensatz zu dem Tone, den er angeschlagen hatte, so lange sein Sohn in einem Abhängigkeits-Verhältniß zu mir stand — „er halte die Aufforderung zu zahlen für einen Scherz“ (Fortsetzung in der Beilage.)

und bedauere nur das Eine, daß sein Sohn die Preußen nicht besser geschunden habe" (que son fils n'ait pas plus carotté les Prussiens). Diesen Bescheid erhielt mein Freund auf dem amtlichen Papier der Mairie von Auch, und wenn auch der Herr Maire als seine Meinung hinzufügt, daß das Verfahren Reynauds schlecht sei, so bleibt der Vorgang darum nicht minder charakteristisch.

— Das Denunzieren nimmt unter den Polen immer größere Dimensionen an. In der „Gazeta Toruńska“ lesen wir folgenden Avis au lecteur:

Herr Beheim-Schwarzbach, Direktor der privaten Lehranstalt in Ostrowo bei Pilehne, welche auch zahlreiche von Polen besucht wird, hat ein Schriftchen zum Andenken an die erste Theilung Polens herausgegeben; es wird für manchen Polen von Interesse sein, dies zu erfahren.

Das sind die Mittel, mit denen man polnischseits (laut dem Protest der polnischen Journalistik) der Menschheit sich unentbehrlich macht.

— In einem zur Diözese Ermeland gehörigen Dorfe Preußisch-Pittkauens ist das Inspektorat über die dortige katholische Privatschule dem Geistlichen Rath abgenommen und dem protestantischen Pfarrer übergeben worden.

— Auf der Wallfischeibridge wurde am Montage ein 9jähriger Knabe von einer mit Gummireifen versehenen Equipage überfahren, und erlitt dabei einen Bruch beider Knochen des linken Unterschenkels. Er wurde zunächst nach der Wohnung seiner Eltern und von da nach dem städtischen Lazareth geschafft. Der Vater des Verunglückten wurde vor c. 7 Jahren auf dem Bahnhof Kreuz gleichfalls überfahren und geniesst seitdem eine monatliche Unterstützung von 12 Thlrn.

— Vor der Kriminalabtheilung des hiesigen Kreisgerichts stand heut der Arbeiter Heinrich Fiedler von hier, angeklagt der thätlichen und wörtlichen Mißhandlung eines Beamten. Derselbe kam am 9. Juli c. in das Schantlokal Sapekaplax Nr. 7, in welchem sich nur die Schwägerin des Besitzers befand und betrug sich so unanständig, daß polizeiliche Hilfe requirirt werden mußte. Als der herbeigerufene Schutzmann G. den p. Fiedler zur Entfernung aus dem Lokale aufforderte, schimpfte derselbe und äußerte: „Die Schutzleute sind eine Lumpenbande“, sagte den betreffenden Schutzmann und zerriß ihm den Rock. Hierfür ist er vom Gerichtshofe zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt worden.

— Ein Schreibfehler. Seitens einer provinziellen Behörde wurde vor einiger Zeit beim Ministerium für Handel und Gewerbe angefragt, ob auch die Gasuhren bei Einführung der neuen Maße regeleirt werden müßten. Der mit Mündigung des Schreibens beauftragte Kanzlist, der vielleicht nie von derartigen Uhren etwas gehört hatte, las und schrieb: Gasröhren. Seitens des Ministeriums ist darauf der Bescheid eingetroffen, daß sich bis jetzt noch nie ein Bedürfnis nach Mähung und Abstempelung der Gasröhren herausgestellt habe.

— Ein Pferd eines hiesigen Fuhrwerksbesizers ist auf Anordnung der Behörde wegen dringenden Verdachtes von Rausch und Wurmkrankheit dem Abseher zur Tödtung übergeben worden. Es ist hierbei zu bemerken, daß diese böse, ansteckende Krankheit in den umliegenden Kreisen gegenwärtig häufig auftritt, und deswegen den Kutschern und Fuhrleuten die größte Vorsicht anzurathen ist, da schon die geringste Berührung mit rothbraunen Pferden resp. die Benutzung von Gegenständen, die zu deren Wartung benutzt werden (Eimer, Decken, Striegel u.), ausreicht, um die gefährliche Krankheit auf gesunde Pferde zu übertragen.

— Polizeiliche Mittheilungen. Am 7. d. M. wurden auf dem Grundstücke Breslauerstr. 13 die Betten eines Dienstmädchens, welche einen Werth von 15 Thlr. hatten, gestohlen. — Am Mittwoch wurde aus dem Hausflur eine Wohnung an der Magazinstr. eine große Wanne im Werthe von 2 Thlr. entwendet.

— Birnbaum, 14. Septbr. [Kreisratsbeschlüsse. Sparlassenabschluß. Ortsnamenveränderung.] Den letzten Kreisratsverhandlungen entnehmen wir folgendes: Es wurde beschlossen, die nach § 6 des Statuts, die Wittwen- und Waisenkassenbeiträge, seitens der Schulgemeinde zu leistenden jährlichen Stellenaufgaben auf den Kreis-Kommunalfonds zu übernehmen und mit den übrigen Kreis-Kommunalbeiträgen zusammen aufzubringen. — Der Kreisrat erachtete es für zweckmäßig, daß der Gemeindebezirk von Muchocin mit dem gleichnamigen Gutsbezirk zu einem Kommunalverbande vereinigt und insbesondere auch die sogenannte Grogmühle dem genannten Gutsbezirk zugeschlagen wird. In Bezug auf den in Aussicht genommenen haushälterischen Ausbau der Driesen-Birnbaumer Landstraße auf Staatskosten wurde eine Deputation gewählt, die am 14. d. Mts. dem in Friedberg anstehenden Kreisrathe beizubringen und die Interessen unsers Kreises auf denselben wahrnehmen soll. Der Kreis-Kommunalfonds besteht in 36.100 Thlr., welche in Posener Pfandbriefen angelegt sind. — Durch Allerhöchste Kabinettsordre sind den in unserm Kreise befindlichen Königl. Domainen-Besitzern statt ihrer bisherigen polnischen Namen deutsche Benennungen beigelegt worden. Die folgende heist jetzt Steinsdorf, Grobia Grabitz, Jaroszewo Garstedt, Sprzezewo Geisberg und Kolno Kulm. — Bei der hiesigen Sparkasse sind vom 1. Januar bis ult. August c. an Einlagen eingegangen 2453 Thlr., dagegen wurden 2241 Thlr. zurückgezahlt, so daß am 1. September ein Bestand von 212 Thlr. verblieb.

c. Krotoschin, 14. September. [Besitzveränderung. Wahl zum Reichstage. Bauten. Polizeimaßregel. Theuerung.] Der Graf Stolberg-Berningerode, welcher im hiesigen Kreise bereits die bedeutenden Adenzer Güter besitzt, hat unterm 30. August er. auch das Rittergut Göreszt für den Preis von 153.000 Thlr. von Hrn. Eichmann käuflich erworben. Die Fälle, in denen Aberglaube das Motiv des Vergehens gegen fremdes Eigentum ist, treten hier häufig auf. In vergangener Woche erschienen vor der Kriminaldeputation des hiesigen Gerichts zwei Frauenzimmer, von denen die eine einer bösen Nachbarin eine Nachthaube gestohlen, und die andere solche fest und sich damit gerächt hatte. Die letztere behauptet, daß sie lange Zeit Keifen im Wein gehabt, einen klugen Mann in der Gegend von Mittsch besucht, und von diesem den Rath erhalten habe, die bezeichnete Prozedur vorzunehmen. Als ihr die Strafbarkeit ihrer Art zu meduziniren vorgehalten wurde, entschuldigte sie sich damit, daß das angewandte Mittel ja doch gelosien habe. Straffälliger als abergläubische Weiber aber dürfte wohl jener kluge Mann bei Mittsch sein, der mit der Leichtgläubigkeit Anderer ein freches Spiel treibt. — Der Termin zur Wahl eines Reichstagsabgeordneten an Stelle des Hrn. v. Krzyzanowski auf Konarszewo — am 18. d. M. — ist vor der Thür, man hört aber nichts über die aufzustellenden Kandidaten, und hat sich überhaupt bis jetzt nichts von jener Mühseligkeit, die den Wahlen vorangehen sollte, kundgegeben. Namentlich scheinen sich die deutschen Wähler mit dem Verwustsein, daß sie die Minorität im Kreise ausmachen zu verbürgen. — Im Laufe dieses Sommers ist hier recht rüstig gebaut worden; insbesondere sind, nachdem das an der Marktecke belegene Auerbachsche Haus, mit seinen prächtigen Räden und Schaufenstern eine Zierde unserer Stadt, nimmehr vollendet worden ist, außer andere auf der Kaiserlichen Straße noch vier bedeutendere Neubauten ausgeführt worden, und somit dem Wohnungsmangel, welcher sich vor etwa Jahren hier schon nicht empfindlich fühlbar machte, für so lange abgeholfen, bis das Bataillon Infanterie, welches von vielen schon mit Sehnsucht herbeigewünscht wird, wiederkehrt. — Auch für die Ausbefferung des Straßenpflasters ist in diesem Sommer mannigfach gesorgt worden; nur eine der frequentesten Straßen — die nach dem Volksgarten führende — wird wohl dann erst Berücksichtigung finden, wenn die erforderliche Anzahl Weinbrüde wird konstatirt worden sein. Bis jetzt waren hier und wieder sowohl bei den Händlern als auch bei den Produzenten die alten Maße und Gewichte noch sehr beliebt, namentlich spielte die alte polnische Maße („Scheffel“) ungenirt ihre Rolle fort. Nun hat aber die Polizeibehörde neulich recht gründlich aufgeräumt, zum nicht geringen Leidwesen unserer Hausfrauen, die da meinen, daß die Maße immer kleiner, die Preise immer höher werden. Und so ganz unrichtig ist dies nicht, denn trotz der allgemein guten Ernte zählt man für den Scheffel Kartoffeln 20 Sgr., der

Zentner Mehl kostet 5 Thaler, Fleisch, Eier und Butter sind für Geld kaum zu haben.

□ Inowracław, 12. September. [Lehrerverein. * Gestern fand hier in Nebelsfelds Hotel die vierte Generalversammlung des „Lehrer-Vereins für den Kreis Inowracław“ statt. Derselbe entschied sich definitiv für den Anschluß an den Posener Provinzialverein und beschloß u. A. an die Lehrer des Nachbarkreises Mogilno eine Aufforderung zum Anschluß an den Inowracławer Vereine ergehen zu lassen.

— n— Schneidemühl, 15. September. [Abiturientenprüfung. Dekoration.] Die mündliche Abiturientenprüfung am hiesigen t. Gymnasium fand am vorigen Donnerstag und Freitag hier unter dem Vorsitz des Regierungs- und Schulraths Herrn Polte aus Posen statt. Sämmtliche 5 junge Leute bestanden das Examen und werden 2 von ihnen Jura, 1 Philosophie studiren, 1 die Militär- und 1 die Beamtenlaufbahn einschlagen. Als die jungen Leute am Tage vor der Prüfung sich dem Herrn Regierungsrath vorstellten, bemerkte dieser sehr mißfällig, daß 2 von den Abiturienten — Schnurrbärte trugen. Es wurde ihnen daher bedeutet, daß sie sich dieser Zierde zu entäußern hätten, welchem Gebot denn auch feuchend gewillfahrt wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

□ Posen, 18. Septbr. [Schwurgericht.] Gestern in der ersten Anklage, welche zur Verhandlung kam, erschien ein Mann auf der Anklagebank, welcher seiner äußeren Lebensstellung nach nicht zu derjenigen Volksschichte gehörte, welche man gemeinlich vor den Schranken der Schwurgerichte vertreten sieht. Es war ein Kaufmann, der unsern Lesern wohl bereits bekannte friebere Spielwaarenhändler Anton Wunsch, welcher unter doppelter Anklage stand, wegen betrüglischen und einfachen Bankerotts.

Anton Wunsch, seines Berufes kein gelernter Kaufmann, sondern vielmehr Schleifer und Siebmacher, trat im Jahre 1859, nachdem er in Landsberg a. d. W. sein Handwerk erlernt hatte, h. er am Ort in das Spielwaarengeschäft seines Schwagers Wisnyski, welches sich, wie wohl bekannt, Ecke der Breiten- und Gr. Gerberstraße befunden hat, als Kommis ein. Im Jahre 1862 nun übernahm der Angeklagte das Geschäft seines Schwagers für eigene Rechnung, und da er die erforderlichen Geldmittel selbst nicht besaß, um den auf 2000 Thlr. verabredeten Kaufpreis an seinen Schwager zu berichtigen, so entlieh er einen Theil des zur Erlegung des Kaufpreises nöthigen Geldes von seiner Mutter, während er den Rest des Kaufgeldes seinem Schwager schuldig blieb, denselben jedoch nach und nach abzahle.

Was es von dem Angeklagten schon von vornherein gewagt, ein Geschäft wie das seines Schwagers, welches in seinem Gedeihen so sehr von dem Schwanken der Mode und den Launen des kaufstüchtigen Publikums abhängt, und dessen Erfolg versprechende Unterhaltung bedeutende den etwaigen Gewinn fast verzehrende Unkosten verursacht, zu übernehmen, so war dieser erste Fehltritt in der Wahl seines Lebensweges um so weniger entschuldigbar, als Anton Wunsch gar nicht das kaufmännische Geschick und speziell das von ihm ertrirte erlernt hatte. Ja, es zeigte sich sehr bald, daß der Angeklagte überhaupt unfähig war, ein kaufmännisches Gewerbe, den Anforderungen der Geschäftswelt und des Gesezes entsprechend, zu betreiben.

Mochte nun hierzu noch persönliche Verschuldung kommen oder mochte es sein unvermeidliches Mangelgeschick sein, kurz, das Geschäft des Angeklagten ging nicht, der Umsatz des Geschäfts war ein äußerst geringer, die Einnahmen daher unzureichend. In seiner Verblendung suchte der Angeklagte das Geschäft dadurch zu erhalten, daß er es durch Anlegung und Ausstattung eines großen höchst eleganten Geschäftslokals in der Wilhelmstraße in Mylius Hotel erweiterte; ja auch dieser Raum ward ihm nach drei Jahren noch zu eng; er legte im Jahre 1870 ein drittes Geschäft am Wilhelmplatz an, so daß der Angeklagte drei Geschäftslokale hatte, von denen die beiden neuen schon um der hohen Ladenmiete willen die kostspieligsten waren.

Zu diesen kurz aufeinander folgenden Erweiterungen seines Geschäftsbetriebes mußte der Angeklagte, da er eigene Mittel nicht besaß, seinen Kredit immer mehr anspannen, und da trotz aller angewandten Mühe und Anstrengungen das Geschäft dennoch nicht blühen wollte, so wurde Anton Wunsch, nachdem er bereits 1871 sein ursprüngliches Geschäft in der Breitenstraße aufgegeben, trotz dieser Erleichterung dennoch von der Ueberlast seiner Schulden erdrückt. Am 17. Februar dieses Jahres mußte er bei Gericht Konkurs anmelden und wurde nun durch Beschluß von demselben Tage der kaufmännische Konkurs über sein vermaßenes eröffnet, der Tag der Zahlungseinstellung auf den 17. Februar d. J. festgesetzt.

Trotz des Leichtsinnes welcher zu dieser Katastrophe führen mußte, wäre der Angeklagte doch noch zu entschuldigen gewesen, wenn er sich des Kredits, den er in so hohem Maße in Anspruch genommen, würdig gezeigt hätte.

Ein gesicherter Kredit ist die Lebensquelle des kaufmännischen Handels und Handels und in dieser Erkenntnis hat die Gesetzgebung zum Schutze desselben bestimmte Anordnungen getroffen.

So bestimmt das Handelsgefehbuch: jeder Kaufmann muß über seinen Geschäftsbetrieb, über Einnahmen und Ausgaben gewissenhaft und ordnungsmäßig Buch führen, so daß in jedem Augenblicke aus seiner Buchführung eine Uebersicht seines Vermögenszustandes gewonnen werden kann.

Der Angeklagte hat kein Buch geführt, in welches sämmtliche an jedem Tage gemachten Geschäfte der Reihenfolge hintereinander eingetragen werden, die sog. Kladde oder Primanotizbuch in die Debitorenbücher waren die Eintragungen unmittelbar erfolgt; er hat ferner in den Jahren 1862 bis zum 1. September 1870 ein ordnungsmäßiges Kreditoren-Kontobuch nicht geführt, und selbst die Eintragungen des von ihm überreichen seit dem 1. September 1870 bis 16. Dezember 1871 geführten Kreditorenbuches ließen erkennen, daß sie nicht Original-Buchungen, sondern Abschreibungen aus einem bloßen Buche waren. Die von Angeklagten überreichten Inventuren waren nur zur Hälfte vollständig, die andere Hälfte dagegen enthielt weder ein spezielles Verzeichnis der Vermögensgegenstände noch eine spezielle Werthangabe für die Waare. Ja der Angeklagte hatte schon in den früheren Jahren und besonders noch kurz vor der Konkursöffnung bei der Aufstellung der Inventur den Vorschriften des Handelsgefehbuches direkt zuwider, aufstatt immer den wirklichen Werth sämmtlicher Waaren zur Zeit der Inventur zu berechnen, den Einkaufswert der theils beschädigten, theils gänzlich entwertheten Waaren unter Hinzurechnung von Emballage, Fracht und Spesen berechnet, so daß er bei den Abschüssen stets mit einer Ueberbilanz abschloß, während er in Wirklichkeit seit 3 Jahren schon mit Unterbilanz arbeitete. So hatte besonders der Angeklagte in der kurz vor der Konkursöffnung aufgestellten Inventur den Werth des Warenlagers auf nahezu 10.000 Thaler angegeben, während derselbe in Wirklichkeit nach der gerichtlichen Tage kaum 3000 Thlr. betrug.

Alle diese Thatfachen, auf Grund deren der Sachverständige Bücher-Revisor Hanisch sein Gutachten dahin abgegeben, daß die Führung der Handelsbücher des Angeklagten sich als eine unordentliche, keine Uebersicht des Vermögenszustandes gewährende Dokumentirung, waren hinreichend, um den p. Wunsch aus § 283, Nr. 2 des Str.-Gef.-Bchs. unter die Anklage eines einfachen Bankerotts zu stellen.

Der Angeklagte suchte sich dadurch zu entschuldigen, daß er keine Kenntniz von der kaufmännischen Buchführung gehabt und deshalb keine ordentlichen Bücher haben führen können. Allein das Gesez macht Beden, welcher ein kaufmännisches Geschäft betreibt, ohne Rücksicht darauf, ob derselbe etwas von der Buchführung versteht oder nicht, für die Michtigkeit und Ordnungsmäßigkeit derselben verantwortlich. Deshalb konnte seine Entschuldigung des Angeklagten keine Berücksichtigung finden und die Geschworenen sprachen auch das „Schuldig“ wegen einfachen Bankerotts über den Angeklagten aus.

Derselbe war aber auch ferner beschuldigt, als Kaufmann, welcher seine Zahlungen eingestellt hat, in der Absicht seine Gläubiger zu beschädigen, Vermögensgegenstände bei Seite geschafft und verheimlicht zu haben.

Am 27. Februar d. J. ermittelte nämlich die Polizei, daß in der Schuhmacherstr. Nr. 6 belegenen Wohnung der unberechtigten Magdalena Golawiecka, mit welcher der Angeklagte bereits seit längerer Zeit in Verbindung gestanden, 17 Kisten mit Spiel- u. Galanteriewaaren, welche aus dem Geschäft des Angeklagten herrührten, und einen Werth von gegen 200 Thlr. repräsentirten, aufbewahrt wurden.

Die Golawiecka über den Erwerb dieser Sachen befragt, gab an, daß der Angeklagte diese 17 Kisten Anfang d. J. zu ihr schaffen lassen, um dieselben als Unterpfand für ein von ihrem Bräutigam Buchhalter Seidel zu erwirkendes Darlehen von 200 Thlr. zu stellen. Dem entsprechend räumte auch Wunsch ein, daß er diese 17 Kisten von Ende Januar bis Anfang Februar d. J. zu der Golawiecka habe bringen lassen, um die darin enthaltenen Gegenstände als Pfand für ein neues von dem Bräutigam der Golawiecka zu erlangendes Darlehen hinzugeben; der Angeklagte stellte dagegen entschieden in Abrede, hierbei die Absicht gehabt zu haben, jene Gegenstände bei Seite zu schaffen und dadurch seine Gläubiger zu benachtheiligen.

Seinen Angaben stand aber die Befundung des p. Seidel gegenüber, der entschieden in Abrede stellte, von der Golawiecka, die er öffentlich als seine Braut anerkannte, etwas davon erfahren zu haben, daß er den Wunsch wieder ein Darlehen geben sollte und daß derselbe 17 Kisten mit Spiel- und Galanteriewaaren bei seiner Braut verpfändet habe.

Zu der vorstehenden Thatfache kam ferner noch die andere von den früheren Ladenmädchen des Wunsch, Hedwig Jenide und Auguste Busse befundete, daß noch kurz vor der Konkursöffnung eine Menge Waaren aus den beiden Lagern verschwunden resp. fortgeschafft seien; wohin? das konnten freilich die Zeuginnen nicht angeben, es blieb auch unaufgeklärt. Dazu kam endlich noch, daß der Angeklagte, welcher nach der Eröffnung des Konkurses dem Verwalter Ludwig Mannheimer seine sämmtlichen Waarenbestände nachwies, jene 17 Kisten bei der Golawiecka bis zu ihrer Entdeckung durch die Polizei verschwiegen hatte. Der Angeklagte entschuldigte dies mit der Behauptung, daß er in Folge der über ihn hereingebrochenen Katastrophe so aufgeregt und verperr gewesen sei, daß er der 17 Kisten, zumal dieselben nur Gegenstände von geringerem Werthe enthielten, sich nicht mehr entkommen habe. Dieser Angabe widersprach indeß die durchaus glaubhafte Befundung des Mannheimer, daß Wunsch nach der Konkursöffnung die ganzen Tage, die er mit ihm zusammen gearbeitet, nichts weniger als konterniert, sondern ganz guter Dinge gewesen sei, auch sich den Genuß des Bieres und der Zigarren nicht verweigert habe.

Auf Grund aller dieser Thatfachen und der sie begleitenden Umstände verteidigte nun unser neuer Herr Staatsanwalt Nize seine Anklage auf betrüglischen Bankrott mit großer Energie, indem er den bis dahin in der Verhandlung nicht angeraten Gedanken hervorhob, daß, selbst wenn Angeklagter die 17 Kisten als Unterpfand für ein zu empfangendes Darlehen hinterlegt haben sollte, dennoch die Vermuthung dafür spreche, daß er auch dieses Darlehen in seinen persönlichen Nutzen und nicht zum Vortheil seiner Gläubiger verwendet haben würde.

Dem gegenüber führte der Verteidiger des Angeklagten, Herr Justizrath Levisseur, aus, daß wenn Wunsch bei der Fortschaffung jener Kisten eine betrügerische Absicht gehabt hätte, er die werthvollsten Gegenstände seines Warenlagers in denselben versteckt haben würde, und daß gegen eine solche Absicht sogar direkt der Umstand spreche, daß er noch kurz vor der Konkursöffnung sich die größte Mühe gegeben habe, ein gütliches Arrangement mit seinen Gläubigern herbeizuführen und dieselben durch ausgenommene Gelder wenigstens mit einem Theile ihrer Forderungen zu befriedigen. Justizrath Levisseur beantragte „das Nichtschuldig“ für den Angeklagten und die Geschworenen sprachen dasselbe in ihrem Verdict bezüglich der Anklage wegen betrüglischen Bankerotts aus, dagegen votirten sie das Schuldig über den Angeklagten wegen einfachen Bankerotts.

Auf Grund dieses Spruches der Geschworenen verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten wegen einfachen Bankerotts den Strafanträgen des Hrn. Staatsanwalts gemäß zu 3 Monaten Gefängnis, erachtete diese Strafe durch die lange Unteruchungsbast für verbüßt und sprach die sofortige Freilassung des Angeklagten aus.

Die zweite Anklage, welche am gestrigen Tage ebenfalls noch zur Verhandlung kam, betraf ein Verbrechen, welches nicht so häufig vorkommt, schon deshalb, weil zu dessen Verübung zwei Personen thätig sein müssen, das Verbrechen der Bigamie. Die verheirathete Tagelöhnerin Catharina Szalamacha war auf Grund des § 171 des Str.-G.-Buchs angeklagt, am 14. Oktober 1871 zu Kofstzyn eine neue Ehe mit dem Tagelöhner Franz Szalamacha eingegangen zu sein, bevor ihre am 24. November 1854 mit dem Tagelöhner J. J. Kufalski eingegangene Ehe aufgelöst, für ungültig oder nichtig erklärt worden ist. Die Angeklagte hatte über ihr trauriges höchst beklagenswerthes Mischgeschick, in der Vorunteruchung folgen Angaben gemacht: In dem Hause ihrer Eltern, welche im Jahre 1854 in Dwinst gewohnt, habe ein Knacht, mit Namen Franz Kufalski, gebient, der mit ihrer Mutter, trotzdem ihr Vater noch im Hause lebte, geschlechtlichen Umgang gepflogen und wie Mann und Frau gelebt habe. Um dieses verbrecherische Verhältniß auf die Dauer zu erhalten und, damit es nicht zum öffentlichen Aergerniß werde, mit einem Deckmantel zu umkleiden, habe ihre Mutter eine Verheirathung des Kufalski mit ihr ins Werk gesetzt. Da sie indeß damals erst 13 Jahr alt gewesen und noch nicht einmal den Katechismus auswendig gewußt habe, so habe der Probst von Dwinst sie erst nicht trauen wollen, habe aber dann doch endlich dem Drängen der Mutter und des Kufalski nachgegeben und sie, als sie einmal mit dem Kufalski in der Kirche zur Beichte gewesen, gleich nach derselben zum Altar geführt und getraut. Sie seien darauf nach Hause zu ihren Eltern gegangen, dort sei darauf Alles beim Alten verblieben; ihr angetrauter Mann habe sich gar nicht um sie gekümmert, sondern sich nach wie vor zur Mutter gehalten.

Sie sei dann später, nachdem sie mit ihrer Mutter nach Koziegłowy verzogen und der Kufalski sie auch verlassen gehabt, in den Dienst als Maad gegangen und habe sich nach 18 Jahren, während welcher sie den Kufalski gar nicht zu Gesicht bekommen habe, mit ihrem jetzigen Ehemanne Szalamacha, mit dem sie bereits ein Jahr lang in wilder Ehe gelebt, trauen lassen.

Die Angeklagte, die somit ein vollständiges Geständnis ihrer Schuld abgelegt zu haben schien, erklärte auf die Frage, ob sie sich schuldig bekenne, dennoch unter fieslichen Bethenerungen, sie sei unschuldig; wenn sie in der Vorunteruchung immer von einer Trauung mit Kufalski gesprochen, so sei der Sinn dieses Wortes ihr erst im Laufe der Vorunteruchung klar geworden; damals im J. 1854 aber, als sie mit dem Kufalski von dem Probst zu Dwinst vor dem Altar knieend eingeseget worden sei, habe sie die ganze Zeremonie für eine Farce, eine Komödie gehalten, von ihrer Mutter zu dem Zweck in Szene gesetzt, um ihren Liebhaber nun im Hause behalten zu können. Sie habe auch nachher eine Ueberzeugung davon, daß sie mit Kufalski eine Ehe eingegangen sei, nicht bekommen können, da sich Kufalski gar nicht um sie gekümmert, und sie dann ganz verlassen habe.

Dem gegenüber befandete der als Zeuge vernommene Kufalski, obgleich er als richtig bestätigten mußte, daß er mit der Mutter der Angeklagten wie Mann und Frau gelebt, er dann mit dieser selbst sich habe trauen lassen, ohne daß dieselbe weiter um ihre Einwilligung oder überhaupt gefragt worden, er demnach auch nie ihr beigezogen, er habe mit der Angeklagten und ihrer Mutter nach seiner Trauung noch 5 oder 6 Jahre zusammen gelebt, habe sich dann von ihr oder sie habe sich von ihm getrennt, er habe danach jedoch öfters Versuche gemacht, die Angeklagte zu sprechen, um sie zur Rückkehr und zum Leben mit ihm zu bestimmen, sie sei ihm aber stets absichtlich auszuweichen und ihm endlich im Mai d. J., als er sie wiederum in Kofstzyn aufgesucht, um noch einen Versuch zu machen, unter Schimpfreden auf ihn erklärt: sie habe jetzt einen angetrauten Mann.

Zeuge glaubte sonach mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß die Angeklagte gewußt, sie sei mit ihm eine rechtmäßige Ehe eingegangen. Die Angeklagte bestritt dies wiederholt.

Der Herr Staatsanwalt beantragte darauf das Schuldig über die Angeklagte auszusprechen, indem er darlegte, daß durch das Geständnis der Angeklagten in Verbindung mit der amtlichen Auskunft des Pfarrers zu Dwinst über die erste Trauung der Thatbestand des

Verbrechens der Bigamie erwiesen sei. Der Herr Verteidiger, Justizrath Levisseur, mußte zwar die Thatfache der beiden bestehenden Ehen zugeben, beantragte indeß eine Zusatzfrage zu stellen, deren Bejahung die Freisprechung zur Folge haben mußte, nämlich die: ob die Angeklagte aus an sich gerechtfertigten Gründen die Ueberzeugung nicht gehabt habe, daß sie mit Kukulski eine Ehe eingegangen sei.

Die Geschwornen bejahten denn auch die auf Grund des § 171 des Str.-G.-Buchs gestellte Schuldfrage, zugleich aber auch die beantragte und mit Zustimmung des Gerichtshofes ihnen gestellte Zusatzfrage, in Folge dessen die Angeklagte zur Befriedigung aller Zuhörer von der Anklage der Bigamie freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt wurde.

Staats- und Volkswirtschaft.

**** Rom 1. Oktober 1872** ab beträgt die Gebühr für die nach dem Landbestellbezirk bewirkte Abtragung der mit den Postbeförderungsgesellschaften angekommenen Briefe mit Werthangabe, Pakete mit oder ohne Werthangabe, rekommandirten Pakete und Postanweisungen mit den dazu gehörigen Geldbeträgen allgemein 1 Groschen bz. 3 Kreuzer. Die gleiche Gebühr von 1 Groschen bz. 3 Kreuzer soll von dem bezeichneten Termin ab anstatt des bisherigen Satzes von 1 Groschen bz. 4 Kreuzern für die im Ortsbezirk bewirkte Abtragung von Briefen mit Werthangabe über 500 Thlr. oder 1000 Fl. an solchen Orten in Anwendung kommen, wo überhaupt in Folge früherer Einrichtungen Briefe mit Werthangabe über 500 Thlr. oder 1000 Fl. zur Bestellung gelangen.

**** Postalisches.** Vom 1. November d. J. ab werden Postmarken zu 2 1/2 Sgr. für die in der Halterwährung rechnenden Gebietsbeile, und Postmarken zu neun Kreuzer für die in der süddeutschen Guldenwährung rechnenden Gebietsbeile eingeführt. Diese Marken werden auf weisem Papier in braunem Druck hergestellt. Das Publikum wird hierdurch mit dem Vornehmen in Kenntniß gesetzt, daß die neuen Marken vom gedachten Termine ab bei sämtlichen Reichspostanstalten käuflich zu haben sein werden, und daß bezüglich des Verkaufs und der Anwendung derselben die hinsichtlich der bereits vorhandenen Sorten getroffenen Bestimmungen Anwendung finden.

**** Saline und Soolbad Salzungen.** In Rücksicht auf die augenblicklichen Verhältnisse hat die Preussische Bodenkredit-Aktienbank die Subskription auf die Aktien obiger Gesellschaft vorläufig vertagt.

**** Rumänische Bahnen.** Die österreichische Staatsbahn setzte die Nachbarbahnen telegraphisch davon in Kenntniß, daß seit 14. September täglich zwei Personenzüge auf der rumänischen Bahn zwischen St. Roman und Bukarest hin und retour verkehren, sämtliche vier Züge mit Anschluß an die Züge der Lemberg-Cernowitz-Jassy-Eisenbahn. Der direkte Frachtenverkehr zwischen St. Roman und Bukarest ist ebenfalls eröffnet.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wainer in Posen.

Das Judentum vom 23. Mai 1847.

Eine andere Stimme aus der Provinz.
In Nr. 432 dieser Blätter tritt ein Lobredner des Judentums auf und prophezeit Auflösung der Gemeinden, wenn der Gewissenszwang nicht zugleich auch bei den geistlichen Gemeinden beseitigt würde. Obgleich es logisch ungerecht ist, dem Judentum die Kraft der Selbstkonstitution für den Fall nur zuzutrauen, daß auch den christlichen Bürgern die Aufgabe zufiele, ohne staatlichen Einfluß ihre kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, so will ich hierauf weiter nicht eingehen, weil ich nur beabsichtige, den Anschauungen eines Juden die Auffassung eines andern Juden in derselben Sache entgegenzustellen.

Verichtlich muß ich zunächst, daß unsere Provinz nicht erst durch das Judentum von 1847 mit Licht und Leben, wie der Verfasser sich ausdrückt, gesegnet werden, sondern dieselbe erfreute sich eines solchen Segens schon seit 1833. Sie mußte durch jenes Gesetz so erleuchtet gewesen sein, daß der Strahlenglanz unserer Gemeinden die der andern Provinzen angelockt und es wurde auch ihnen ein Abkatsch dieses Segens in dem von 1847 gewährt.

Bei näherer Betrachtung der Tendenz und Erfolg beider Gesetze kann kein denkender Jude in das Loblied des Verfassers jener Zeiten

einstimmen. Die Behauptung, es repräsentierten die Gemeinden vor dem Erscheinen des Judentums nur Chaos und in denselben waltete Despotismus und Willkür bei Erhebung der Kultussteuer, erscheint jedem Kenner der früheren Gemeindeverhältnisse nur als Phrasen. Wäre dem so, müßten die Gemeinden im Jahre 1833 längst aufgelöst sein und in andern Staaten, wo gar keine Judenten existieren, könnten jüdische Gemeinden nicht bleiben, wie in Holland, Belgien, Italien und anderswo. In Wahrheit regierten sich die Gemeinden überall nach bestimmt formulierten Statuten, Tefanath, die den großen Vorzug vor dem Judentum hatten, daß sie höchst einfach, von Personen verfaßt, die mit Geist und Herz bei der Sache waren, daher wahre Kultusordnungen gewesen. Die Judenten sind nichts weniger als das. Die Verleihung der Corporationsrechte durch das Gesetz von 1833 in welchem zugleich den damaligen 90,000 Juden der Provinz das Heimathsrecht aberkannt worden ist, — jeder Einzelne mußte das erst durch ein Naturalisationspatent erwerben — hatte zunächst den Erfolg, daß eine halbe Million Toleranzschulden, die keine rechtliche Basis hatten, von den armen Gemeinden eingezogen worden sind, die natürlich die Aufwendungen für Synagogen und Schule schmälern mußte; durch die Sanktionierung des Massenregimes den Besitzenden und Intelligenzen der Aufenthalt in der Provinz verleidet worden, daher die auffallende Abnahme der jüdischen Einwohner.

Der geringe Despotismus und die Willkür bei der Steuererhebung konnte bei den alten Gemeinden schon aus dem Grunde nicht Platz greifen, weil dem Gemeindevorsteher eine exekutive Gewalt gar nicht zustand. Die Gemeinden wurden als Verbände zur Erreichung jüdischer Kultuszwecke aufgestellt und zu Vorstehern wurden nur solche Gemeindeglieder gewählt, die hierzu qualifiziert waren.

Einen gewissen Grad von Intelligenz, Charakterstärke und Gemeinnützigkeit dürfte man sonst bei einem solchen voraussetzen. Heute giebt es zwar auch noch genug Gemeindevorsteher mit obigen Eigenschaften. Die Neuorganisation mit der bürokratischen Gliederung und dem exekutiven Zwang läßt aber den Begriff des Kultuszweckes in den Hintergrund treten. Hat doch das Gesetz für den ersten Kultusbeamten nicht einmal die wissenschaftliche Qualifikation beansprucht, sondern die Unerscholtheit als ausreichend hingestellt. Es ist daher der großen Masse die Idee des jüdischen Kultusverbandes in manchen Gemeinden abhanden gekommen und in solchen ist der Gewissensdruck bis zur Unerträglichkeit gediehen. Nachdem man nicht befreiten können, daß in einer Zeit des Ueberganges verschiedene Auffassungen über die äußeren Formen des Kultus sich geltend machen, denen Rechnung zu tragen ist, woran aber die große Masse, auf ihr Majoritätsrecht pochend, nicht denkt.

Daher dürfte auch hier, wie vielfach anderswo, das Richtige in der Mitte liegen. Nicht durch gänzliche, plötzliche Beseitigung eines Gesetzes braucht dem Drange nach Gewissensfreiheit genügt zu werden, in welches der größte Theil der Gemeinden sich eingelebt und friedlich seinen Haushalt danach eingerichtet hat.

Warum also diese in der Weiterführung desselben stören, da dies aber nicht an allen Orten der Fall ist, muß der Zugehörigkeitszwang für den Einzelnen fallen. Wenn § 35 und außerdem diejenigen Paragraphen kassiert würden, die dem Juden als solchen den Genuß des Bürger- und Staatsbürgerrechtes verweigern, werden die Gemeinden wohl für jetzt zufrieden sein.

Einer späteren durch den Fortschritt der Kultur erleuchteten Zukunft und der Initiative der Gemeinden müßte es überlassen bleiben, eine Synodalordnung ins Leben zu rufen.

Vor einer Auflösung aller Gemeinden braucht dem Verfasser nicht bange zu werden. Die Kraft, welche der spanischen Inquisition getrotzt, wird durch negative Verbesserung einiger Gesetzesparagraphen nicht gebrochen. Ueber die Folgen des Austritts existieren bereits in unserm Landrecht Theil II, Tit. IV. ausreichende Bestimmungen.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalesciere Du Barry von London.“

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der

delikatsten Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viel Aerzte und Hospitaler die Wirkung derselben anerkannt, wird niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilnahrung bezweifeln, und führen wir die folgenden Krankheiten an, bei denen sie sich ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten bewährt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussitzen, Ohrenbräun, Nabelschmerz und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht — Auszug auf 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden.

Certificat Nr. 71.814.

Grosne, Seine und Dife, Frankreich 24. März 1868.

Herr Richy, Steuereinnahmer, lag an der Schwindel auf dem Sterbebette und hatte bereits die letzten Sacramente genommen, wenn die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben versprochen. Ich rief die Revalesciere du Barry zu veruchen, und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder betreiben konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalesciere genossen habe, füge ich gerne diesem Zeugnisse meinen Namen bei.

Schwester St. Lambert.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Bleibhchen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalesciere chocolade in Pulver und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. Revalesciere-Bisquit in Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichstraße; in Posen: Kothe Apotheke, Puhl, Krug & Fabricius, F. Fromm, Jacob Schlesinger, Schöne, in Posen: J. A. Scholz, in Bromberg: G. Hirschberg, Firma: Jul. Schottländer, in Graudenz: J. Engel, Apotheker, in Breslau: S. G. Schwarz, und in allen Städten bei guten Apothekern, Droguen-, Speerei- und Delikatessenhändlern.

Das gesündeste Genußmittel.

Genußmittel, die das Blut reinigen, dessen regelmäßige Circulation fördern und nähren, sind unstreitig die besten und gesündesten. Vielfache Erfahrung und Urtheile von mehreren tausend Aerzten haben die Malz-Heilpräparate des Königl. Hoflieferanten **Johann Hoff** in Berlin, als solche der Gesundheit zuträglichsten Genußmittel anerkannt. Durch den Genuß Ihres vorzüglichen Malz-Extrakt-Gesundheitsbieres befindet sich mich sehr wohl und bitte um weitere Sendung. Gr. Schütte, Mühlenbesitzer in Bittich, den 6. November 1871. — Die vortreffliche Wirkung Ihrer Malz-Gesundheits-Chocolade und die Brustmalz-Bonbons veranlassen mich zu weiterer Bestellung. Buhle, Alexandrinen-Strasse 103 in Berlin, den 10. November 1871.

Verkaufsstellen in Posen: General-Depot u. Haupt-Niederlage bei Gebr. Plessner, Markt 91; Frenzel & Co., Breslauerstrasse 38 und Wilhelmplatz 6; in **Neutombsi** Hr. A. Hoffbauer; in **Wentzen** Hr. H. Mansard; A. Jaeger, Konditor in **Grätz**; in **Schrimm** die Hrn. Cassariel & Co.; in **Schroda** Hr. Fischel Baum; in **Bongrowitz** Hr. Herrm. Zlagel; in **Pleschen**: L. Zboralski.

Bekanntmachung.

Die Lieferung sämtlicher Druck- und lithographischen Sachen, welche bei dem kgl. Königl. Ober-Präsidenten, dem Provinzial-Schul- und Medizinal-Kollegium, sowie bei den verschiedenen Abtheilungen der kgl. Königl. Regierung, bei der Regierungs-Haupt-Kasse und der Provinzial-Institutionen Kasse gebraucht oder von den genannten Behörden auf Staatskosten für die Unterbeholden beschafft werden, so wie ferner der Druck des kgl. Amtsblatts und des dazu gehörigen öffentlichen Anzeigers sollen vom 1. Januar 1873 ab im Wege der Submission vergeben werden.

Zur Angabe der für die Druck- und lithographischen Sachen und des Amtsblatts zu trennenden Gebote haben wir einen Termin

auf Montag, den 14. Oktbr. d. J.

Vormittags 10 Uhr, vor dem Herrn Regierungsrath Wannenberg in dem kleinen Sitzungssaal der unterzeichneten Regierung-Abtheilung anberaumt und fordern Lieferungs- resp. Unternehmungslustige auf, ihre schriftlichen Offerten vor dem Termin bis spätestens d. 14. Oktbr. d. J.,

Vormittags 10 Uhr, unter Beifügung von geeigneten Druck-, lithographischen und Papier-Proben vorzulegen und einzureichen und bei deren Eröffnung im Termine gegenwärtig zu sein.

Rathgebote werden nicht zugelassen. Die Bedingungen können in unserer Registratur I. bei dem kgl. Ober-Präsidenten Herrn Wieden innerhalb der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Posen, den 16. Sept. mbr. 1872.
Königliche Regierung, Abtheilung I.

Das Dominium Strzetuzewo.

enth. 825 Morgen guten Roggen- und Weizenboden, 3/4 Meilen von der Bahn bei Pabemitz, ist mit lebendem und todtm Inventar unter vortheilhaften Bedingungen jeder Zeit zu verkaufen. Auskunft ertheilt

der Besitzer
v. Raszewski
aus Strzetuzewo.

Bekanntmachung.

Freitag, den 20. d. M.,

Vormittags 9 Uhr,

sollen im Landwehr-Zughaus in der Bronk. Straße

eine Anzahl unbrauchbare

wollene Decken

öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Posen, den 19. Septbr. 1872

Königl. Garnisonverwaltung

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Königl. Provinzial-Steuer-Direktors zu Posen wird das unterzeichnete Haupt-Steueramt und zwar im Geschäftsfloze des Haupt-Steueramtes zu Lissa

am **7. Oktober,**

Vormittags 10 Uhr,

die Charfsegeid-Erhöhung der Gebiellsen Bärdsdorf zwischen Kalsen und Bosanowo an den Meistbietenden, unter Vorbehalt des höheren Aufschlages, vom 1. Januar 1873 ab, zur Pacht ausstellen.

Nur disponitionsfähige Personen welche vorher mindestens 100 Thlr. baar oder in annehmbaren Staatspapieren im Termine zur Sicherung niedergelegt haben, werden zum Bieten zugelassen.

Die Pachbedingungen können sowohl bei und als beim Steueramte zu Kametz und Gebiellsen Bärdsdorf während der Dienststunden eingesehen werden. Lissa, den 6. September 1872.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Die mit einem Gehalte von 550 Thlr., excl. der Bureau-Kosten, datirte hiesige Bürgermeisterei wird mit dem 6. Juni 1873 vakant. Bewerber, welche der polnischen Sprache mächtig und sich in der Kommunalverwaltung bereits bewährt haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse bis zum

1. Dezember d. J.

an den Unterzeichneten einreichen. Labidin, d. 18. Septbr. 1872.
Der Stadtverordneten-Vorsteher
Bernhard Joel.



Bekanntmachung. Stargard-Posener Eisenbahn.

Die Lieferung von 6000 Cbm. Kies für die Stargard-Posener Eisenbahn soll im Wege der öffentlichen Submission in angemessenen Theillieferungen vergeben werden.

Hierauf bezügliche Offerten sind bis zu dem auf

Freitag, den 27. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

anberaumten Submissionstermine vorzulegen mit der Aufschrift: „Submission auf Lieferung von Kies für die Stargard-Posener Eisenbahn pro 1873“

verlesen, an die unterzeichnete Betriebsinspektion franco einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen im hiesigen Bureau zur Einsicht aus, werden auch auf portofreie Anträge untergeordnet mitgetheilt.

Stargard, den 14. September 1872.

Königl. Betriebsinspektion der Stargard-Posener Eisenbahn.

Wenderoth.

Ich bin bereit für die Zeit vom 7. - 24. d. Mts. nach Ablauf dieser Zeit nehme ich meine Patienten in den gewöhnlichen Sprechstunden wieder an.

Kasprowicz, Zahnarzt.

Freiwilligen-Examen.

Der neue Cursus beginnt am 7. October. Pension mit voller Verpflegung.

Dr. Theile,
Posen, Friedrichsstr. 18.

Bekanntmachung.

Erbtheilungshalber

das unmittelbar am Friedrich-Wilhelms-Kanal belegene Rittergut

Schlaubehammer,

welches 1/2 Stunde von der Station Zintenberd der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, eine Stunde von Frankfurt a. O. und etwa zwei Stunden von Berlin entfernt ist, nebst der zu derselben gehörigen, mit Dampf- und Wasserkraft betriebenen Del-, Mahl- und Schneidemühle und allem sonstigen Zubehör verkauft werden.

Zur Abgabe von Geboten habe ich im Auftrage der Erben einen Termin auf

den 15. Oktober d. J.,

Vormittags 11 Uhr

an Ort und Stelle zu

Schlaubehammer

anberaumt, zu welchem Kaufstellige eingeladen werden.

Auf Wunsch theile ich die Kaufbedingungen sowie die nähere Beschreibung des Guts mit.

Gebote werden auch vor dem Termine angenommen.

Frankfurt a. O.,

den 6. September 1872.

Der Rechts-Anwalt.

Wolf.

Die Fabrik verzinnter, emailirter u. geschliffener Eisenblech- u. Kochgeschirre und Waaren

von

Wilh. Assmann

in Deuk,

Mühlheimer Gasse 19, empfiehlt als

empfehle als

Zastrower Pferdemarkt.

Der hiesige große Pferdemarkt am 29. und 30. September c. verspricht auch in diesem Jahre wiederum sehr bedeutend zu werden, da renommirte Pferdehändler ihr Eintreffen mit größeren Pferde-Transporten bereits angemeldet haben.

Zastrow, den 14. September 1872.

Der Magistrat.

Königl. landwirthschaftliche Akademie Poppelsdorf

in Verbindung mit

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Das Wintersemester beginnt am 15. Oktober d. J., gleichzeitig mit den Vorlesungen an der Universität Bonn. Den speziellen Katalogen enthalten die Königl. Preussischen Amtsblätter sowie die wichtigsten landwirthschaftlichen Belangen. Die der Akademie eigenen wissenschaftlichen und praktischen Lehrmittel (wohin u. a. auch ein vollständiger Bowler'scher Dampfapparat gehört, der auf der Königl. Domäne Annaberg ständig benutzt wird), haben durch ein für chemische, physikalische und physiologische Praktika besonders eingerichtetes Institut, sowie durch die neuorganisirte Versuchsanstalt eine wesentliche Bereicherung erfahren und steht der Akademie außerdem durch ihre Verbindung mit der Universität die Benutzung der reichhaltigen Sammlungen und Apparate der letzteren zu Gebote. Die Akademie hat bei der Universität im matrikulirt und deshalb ohne Weiteres berechtigt, auch alle für die allgemeine wissenschaftliche Bildung wichtige Vorlesungen zu hören.

Auf Anfragen wegen Eintritts in die Akademie ist der Unterzeichnete gern bereit, jedwede gewünschte nähere Auskunft zu ertheilen.

Poppelsdorf bei Bonn, im September 1872.

Der Direktor der landwirthschaftlichen Akademie

Prof. Dr. Dunkelberg.

Erste deutsche Tageszeitung für Metz-Lothringen.

Aleker Zeitung

Redigirt von Oscar v. Marschall.

Verlag der Gebrüder Lang in Metz.

Preis: vierteljährlich 1 Thlr. 10 Sgr. incl. Postaufschlag.

3 separate pro Heftzelle 1 Sgr.

Weit aus die verbreitetste Zeitung in Metz.

Saline und Soolbad Salzungen

Actien-Gesellschaft.

Wir machen hierdurch bekannt, dass die auf den 21. bis 23. September c. angesetzte Subscription auf 1,500,000 Thaler Actien der Actiengesellschaft Saline und Soolbad Salzungen vorläufig nicht stattfindet. Der spätere Subscriptions-Termin wird seiner Zeit bekannt gemacht werden. Die bis jetzt eingelaufenen Zeichnungen werden für die spätere Subscription vorgemerkt werden.

Berlin, den 18. September 1872.

Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.

Lehrecursus.

Für Posen u. Umgeg. beabz. Unterz. in Kürze einen mehrwöch. Lehrcurs in Comptoir-Wissensch. einf. ital. Buchf. So resp. kaufm. Rechnen zu entrichten. Ausf. Prospekt über Inhalt, Zeit, Dauer, Honorar d. Unterr. ic. überf. auf fr. Berl. gegen Einl. 1 Groschenmarke.

P. Beimbrecht,

Handelslehrer, Berlin, Potsdamer-Strasse Nr. 96a.
Es finden 2 Pensionäre freundlich Aufnahme. Schuhmacherstr. 13 part

Nilreise.

Die zwanzigste Sagen'sche Orientreise unter Leitung von Louis Stangen findet am 18. November d. J. statt. Tour: Wien, Triest, Corfu, Alexandrien, Calro, Pyramiden, Suez, Suez-Canal, Nilreise von Calro bis Theben und Assuan. Rückreise über Sicilien und Italien. Reiseprogramme à 5 Sgr. im Stangen'schen Reisebureau, Berlin, Markgrafenstrasse 43. Preis sehr billig. Dauer zwei — drei Monate.

Geeignet zur Wintercur. Beste Reisezeit für Aegypten.

500,000 Mauerziegel

werden zu kaufen gesucht. Die Anlieferung hier nach Posen muß zum October beginnen und möglichst noch in diesem Jahre beendigt werden. — Offerten mit Angabe des Preises und Standortes der Ziegel sowie des Quantums, welches anzuliefern beabsichtigt wird, nimmt die Expedition der Posener Zeitung entgegen. Schiffe R. R. 50000 entgegen.



Das Dominium Dobrzyca hat 100 Stück Mutterchafe zu verkaufen.



Der Bockverkauf aus der Stammschäferei zu **Alt-Kröben** bei Kröben hat bereits begonnen. **Grundmann.**

Warnung!

Der von uns unterm 4. d. Mts. an die Königliche Bankkommandite in Frankfurt a./D. beim hiesigen Kaiserlichen Postamt eingelieferte rekommandirte Brief ist anscheinend verloren gegangen. Wir warnen vor Ankauf der darin enthaltenen gewesenen von uns in blanco girirten Wechseln über:

Nr. 1961. Thlr. 240. 15. —

per 28. October d. J.

Nr. 1968. Thlr. 550. — —

per 30. November d. J.

Nr. 1976. Thlr. 500. — —

per 3. Dezember d. J.

bei der Königlichen Bankagentur in Schwiebus zahlbar.

da eine gerichtliche Amortisation dieser Papiere eingeleitet ist. Züllichau, den 18. September 1872.

Jourdan & Niepelt.

Die Stafsfurter chemische Fabrik
vormals Vorster & Grüneberg,
Actien-Gesellschaft,
empfiehlt zur nächsten Bestellung ihre

Kalidünger und Magnesia-Präparate, Superphosphat aus Knochenkohle und gemischte Dünger.

Kalidünger beseitigt das **Moos** auf Wiesen und liefert besseren Heuertrag. Namentlich auf **Moorboden** und sauren Wiesen sind bedeutende Erfolge erzielt.

Bieh Salz und Lecksteine billigt.

Prospecte, Preiscurante und Angaben über Anwendung und Frachten gratis und franco durch die

Stafsfurter chemische Fabrik
vormals Vorster & Grüneberg,
Actien-Gesellschaft.

Eine Zeitung

für jeden praktischen Landwirth

unentbehrlich, welche ihre Leser stets von allen neuen Erfahrungen und Erfindungen auf dem Gebiete der praktischen Landwirtschaft in Kenntniß setzt und die Interessen der Landwirthe warm und energisch vertritt ist die

Allgemeine Zeitung

für deutsche Land- und Forstwirthe,

wöchentlich 2 Mal erscheinend, und zum Preise von 1 Thlr. 2 Sgr. pro Quartal durch alle Postämter zu beziehen.

Der Nutzen, welchen die Zeitung ihren Lesern gewährt, erseht den geringen Abonnementspreis

Probestummen auf Verlangen gratis von der Expedition der Allgemeinen Zeitung für deutsche Land- und Forstwirthe.
Berlin. 28 Dorothienstrasse 28.

Su der am 13., 14. und 15. November c. stattfindenden Viehzucht des **König Wilhelm-Votterie** 4. Serie, deren Hauptgewinn 15,000 Thlr. ist, sind Loose (ganze à 2 Thlr., halbe à 1 Thlr.) in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Eine nicht mehr junge **Wirthschafterin** wird für ein Vorwerk gesucht. Gehalt 40 Thlr. Antritt zum 1. October. Offerten zu richten an **Louis Strelsanck's**, Buchhandlung u. d. Buchdruckerei. Gräg.

Meinen großen

Journalzirkel,

welcher die besten belletristischen Aufsätze und wissenschaftlichen Zeitschriften enthält empfehle ich zur geneigten Theilnahme.

Ernst Rehfeld,

Wilhelmplatz 1. (Hotel de Rome.)

Keine grauen, keine weißen Haare mehr.

Der von mir erfundene und mit großem Erfolg eingeführte Haarregulator, verwandelt ohne zu färben jedes weiße und graue Kopf- und Barthaar in die ursprüngliche und natürliche Haarfarbe, härtet die Haare und verleiht denselben den jugendlichen Glanz, wodurch Tausende von praktischen Beweisen und ärztlichen Attesten zur Einsicht anstehen. Nur für die mit dem Namen **Louis Gehlen** versehenen Originalflaschen wird die Garantie des Erfolges übernommen. Der Preis auf 1 Thlr. 15 Sgr. ermäßigt. D. p. s. werden erliefert.

Louis Gehlen.

Perfumeur und Haarconservateur.
Posen, Berlin-Strasse Nr. 11.

Magdeburger

saure Gurken,

Senf- und

Pfeffergurken

empfiehlt

Eduard Stiller

Capiehaplax Nr. 6.

F. Fromm,

Posen, Friedrichstr. 36.

Wein Theelager

ist vollständig assortirt und halte ich die neuen Sendungen ihres kräftigen Aromas und ausgefuchten reinen Geschmacks wegen bestens empfohlen.

Eine Sendung schöner **Ananas-Früchte**

haben heute wieder erhalten

J. P. Boely & Co.

Grünberger

Weintrauben.

Dieses Jahr ausgezeichnet — versende per Brutto Pfund 3 Sgr. prompt gegen Baarsendung oder Nachnahme

Gustav Sander

in Grünberg i. Schl.

Für einen älteren Herrn wird Wohnung und Beköstigung gesucht.Adr. nimmt die Exped. d. Btg. entgegen.

Ein Baubeamter sucht Wohnung, bestehend aus 2 Stuben nebst Küche und Zubehör.

Meldungen nimmt entgegen die Expedition d. Btg.



Stammschäferei Gallnau



(Tochterherde aus Saatel).

Der freihändige **Bock-Verkauf** von **sprungfähigen 1 1/2-jährigen Merino-Sammwoll-Böcken**

hat begonnen. Preise fest nach Taxe.

Gallnau bei Freistadt W.-Pr.

Otto Schütze.

Einladung zum Abonnement auf den Berliner Börsen-Courier.

Erscheint 2 Mal täglich.

Abonnementspreis: pro Quartal bei allen Postämtern des In- und Auslandes 2 Thlr. 20 Sgr., in Berlin 2 Thlr. 15 Sgr. inkl. Brin-gerlohn.

Insertionspreis: pro Zeile 3 Sgr.

Der „Berliner Börsen-Courier“ ist eine vollständige politische Zeitung mit einer großen Anzahl von Original-Korrespondenzen und Telegrammen, sowie eine Fülle selbstständiger Artikel. Er zeichnet sich durch die Uebersichtlichkeit seiner sachlichen Darstellung, sowie durch seine typische Ausstattung aus.

Sein Handelsstheil bietet außer eingehenden kritischen Besprechungen werthvolle tabellarische Beilagen, schnelle und zuverlässige Nachrichten aller Vorgänge auf kommerziellem und industriellem Gebiete. Derselbe zeichnet sich durch seine unbedingte Zuverlässigkeit und Unparteilichkeit aus und bietet dem Kapitalbesitzer einen unentbehrlichen Rathgeber bei der Anlage von Werthpapieren.

Die **Verloosungsliste** aller verloosbaren Effekten erscheint in jeder Woche und zeichnet sich durch unbedingte Zuverlässigkeit aus.

„Die Station“

ein feuilletonistisches Wochenblatt, wird jeder Sonntagsnummer beigegeben und enthält Original-Beiträge der namhaftesten Schriftsteller.

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier“, **Mohrenstrasse 24.**

Wohnungsgesuch.

Ein Baubeamter sucht Wohnung bestehend aus 4 Stuben nebst Küche und Zubehör.

Meldungen nimmt entgegen die Expedition d. Btg.

Der Inspektor-Posten in Dzialyn ist besetzt, dies den übrigen Bewerbern zur Nachricht.

Ein junger Mann mit Schulkenntnissen, der die

Dampfbrennerei

erlernen will, findet Aufnahme nach Einigung in Sternstr. 18. September 1872

Winlorski,

Brennerei-Verwalter.

Bekanntem und Freunden die Anzeige, daß ich meinen einseitigen Wohnsitz von Kleszegewo nach Posen, alten Markt Nr. 10, verlegt.

Robert Keller.

Zum Verkauf stehen zwei Arbeitspferde nebst einem Wagen. Zu erfragen beim Traktteur

E. Loreck,
St. Adalbert-Kaserne.

Zu verkaufen

ein Hund, 1 Jahr alt, größter Art, grau, mit schwarzen Flecken, Abkammung vom amerikanischen Bluthund. Näheres Benettstrasse 14 parterre.

Eine Nähmaschine für Schneider ist billig zu verf. Schuhmacherstr. 5.

Eine unmobilierte Stube zu vermieten. Wilhelmplatz No 10. Zu erfragen bei **Dhnslein.**

2 Zimmer ohne Möbel werden vom 1. October zu mieten u. w. Angueh. G. Gerberstr. 35 im Laden.

Lothringen!

Insertate für Lothringen und Elsaß kosten in der täglich erscheinenden

Neuer Zeitung

(der verbreitetsten Tageszeitung in Meß) pro Seite 1 Sgr.

Bei größeren Aufträgen Rabatt.

